Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. Ausgabe Leer. 1938-1942 1939

30.8.1939 (No. 203)

urn:nbn:de:gbv:45:1-963711

Visual Library

Ausgabe Leer
(Gilt nur für Postversand)

Durchschnittsauflage: Juli über 28000

Ostfriesische Tageszeitung

Verkündungsblatt der NSDAP. und der DAF.

Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Verlagspostanstalt: Aurich. Verlagsort: Emden. Blumenbrückstraße. Fernruf 2081 und 2082. — Postscheckkonto Hannover 369 49. — Bankkonten: Stadtsparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Aurich, Norden, Esens, Wittmund, Leer, Weener und Papenburg.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM und 30 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 Reichsmark einschl. 33,96 Pf. Postzeitungsgebühr zuzüglich 36 Pf. Bestellgeld. — Einzelpreis 10 Pf. Anzeigen sind nach Möglichkeit am Vortage des Erscheinens aufzugeben.

Folge 203 — Mittwoch, den 30. August — Jahrgang 1939

Der Polen-Terror wütet weiter

Furchtbares Schuldkonto eines Tages

Fünf deutsche Flüchtlinge in der Warthe erschossen / Warschau spitzt die Lage zu

(Eigener Bericht)

Schneidemühl, 30. August.

Polens Irrsinn tobt sich weiter aus. Wie gehetztes Wild werden die verzweifelten volksdeutschen Flüchtlinge gejagt. Unter den Kugeln der polnischen Mörder brachen in den Wassern der Warthe fünf Deutsche zusammen, die diesen gefährlichen Fluchtweg gewählt hatten. Fast stündlich wächst die Zahl der in Gefängnis und Kerker grausam zu Tode gemarterten Angehörigen der Minderheiten. Bis sie ihr Leben aufgaben, folterte man junge Ukrainer in Neutomischel. Ein deutsches Gehöft nach dem andern geht, von polnischen Banden in Brand gesteckt, in Flammen auf. Zu Schanzarbeiten gezwungene deutsche Frauen brechen in polnischen Schützengräben zusammen. Und noch immer mehren sich die Berichte von furchtbaren polnischen Schandtaten aus allen Teilen des Landes. Ungehemmt triumphieren Terror, Bluttat und Mord.

Während sadistische „Aufständische" und Polizisten so ihren Deutschenhaß austoben, während die Truppenbewegungen an den Grenzen Pommerns, Ostpreußens, Oberschlesiens und der Slowakei immer bedrohlicheren Charakter annehmen, bemüht sich Warschau nach Kräften, die untragbare Lage noch weiter zuzuspitzen. Ohne vorherige Ankündigung werden gegen alle Vereinbarungen polnische Grenzpolizisten und Zollbeamte von ihren ordnungsgemäßen Dienstplätzen zurückgerufen und jeder normale Verkehr damit unmöglich gemacht. Schon hat Warschau auch den Verkehr mit Litauen eingestellt. Jeder Zug, der noch menschenleer die Grenze nach Oberschlesien passiert, kann der letzte sein.

Begleitmusik all dieser Verbrechen und Uebergriffe aber sind die Auslassungen größenwahnsinniger polnischer Phantasten. Schon erheben sie wieder aufreizender als je zuvor ihre Stimmen. Es sei erforderlich, die Ziele des polnischen Staates klar zu präzisieren, so erklärt das in Gnesen erscheinende Blatt „Lech". Und an erster Stelle sei dabei Ostpreußen zu nennen. Es könne nicht als deutsches Land bestehen bleiben, sondern müsse Polen zufallen, mit dem es geographisch verbunden sei!

Die in Nordpommerellen zusammengezogenen polnischen Truppen werden weiter verstärkt. Dabei halten allerdings die Desertionen in der Armee an. Allein an der Danziger Westgrenze im Abschnitt zwischen Zoppot und Karthaus liegt eine ganze polnische Division. Nach zuverlässigen Berichten aus Dirschau ist die polnische Artillerie, die an der Danziger Grenze liegt, bereits vor drei bis vier Wochen mit Gasmunition versehen worden. Sie soll die Danziger Niederung mit Gasgeschossen belegen. Am 22. August ist allein in Dirschau eine große Menge Gasmunition eingetroffen. Ueberall an der Danziger Grenze wird eifrig geschanzt und befestigt. Polnische Pioniere bauen am Brükkenkopf von Liessau eine Tanksperre. Sie besteht aus etwa vier Meter langen Eisenbahnschienen, die so weit in die Erde gerammt werden, daß sie nur noch in einer Höhe von 1,20 Meter aus dem Erdboden herausragen.

*

Jede dieser „Taten", die nur eine kleine Auswahl aus dem polnischen Schuldkonto eines Tages darstellen, spricht eine aufrüttelnde, uns Deutsche zutiefst schmerzende Sprache. Nur einen Gedanken müßten diese Verbrechen und Uebergriffe in allen gerecht denkenden Menschen und Völkern gebieterisch auslösen: Auf dem raschesten Wege diesen furchtbaren Terror abzustellen. Und doch glauben England und Frankreich ihren „guten Willen" nicht besser beweisen zu können, als daß sie keine Kenntnis von all diesen entsetzlichen Vorgängen nehmen oder sie sogar hartnäckig leugnen. Aber Paris und London irren, wenn sie meinen, durch dieses Totschweigen die Verbrechen ihres größenwahnsinnigen Schützlings abschwächen oder gar ungeschehen machen zu können. Blut und Tote sprechen ein eindringlichere Sprache als Dementis und Lügen. Deutschlands feste Haltung aber werden die schmerzenden Schläge dieses verbrecherischen polnischen Tuns nur stählerner formen. Der Führer hat unsere berechtigten Forderungen klar formuliert: Danzig und der Korridor! Nur durch ihre Rückgabe kann der Osten für immer befriedet werden. Bei den Demokraten liegt jetzt die Wahl zwischen Krieg und Frieden.

Verbarrikadiert

Die Polen haben ihr Munitionslager — die Westerplatte in Danzig — neuerdings stark befestigt. (Presse-Hoffmann.)

Auf deutschem Gebiet!

Kattowitz, 30. August.

Einer neuen unerhörten Grenzverletzung machte sich die polnische Polizei im Grenzabschnitt Bobrek-Karf schuldig. Mehrere volksdeutsche Flüchtlinge, ausschließlich Frauen und Kinder, wurden am Montag, als sie bereits weit auf reichsdeutschem Gebiet sich befanden, plötzlich hinterrücks beschossen. Mehrere polnische Grenzbeamte hatten ihre Gewehre auf die Flüchtlinge angelegt und bedenkenlos in reichsdeutsches Gebiet hineingeschossen, ohne allerdings infolge der großen Entfernung zu treffen.

Mit Stiefelabsätzen bearbeitet

Schneidemühl, 30. August.

In Dirschau wurde der Fleischergeselle Franz Krakowski, der auf dem Schlachthof beschäftigt ist, auf seinem Heimweg von acht Mitgliedern der Aufständischenbanden überfallen und unmenschlich zugerichtet. Krakowski wurde niedergeschlagen, konnte dann aber flüchten und lief zurück zum Schlachthof. Der Torwächter ließ ihn aber nicht ein, so daß ihn seine feigen Verfolger einholen konnten und ihn abermals mißhandelten. Sie bearbeiteten sein Gesicht mit Stiefelabsätzen, so daß er bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt wurde. Bemerkenswert ist, daß die Zeugen des Vorfalles nicht im entferntesten daran dachten, Krakowski Hilfe zu leisten.

Er starb für Danzigs Freiheit

Danzig, 30. August.

Am Dienstag wurde der an der Danzig-polnischen Grenze bei Steinfließ in der Nähe von Zoppot auf Danziger Gebiet jenseits des die Grenze deutlich markierenden Menzel-Baches von polnischen Grenzsoldaten erschossene Grenzschutzmann SA.-Mann Rusch auf dem Friedhof in Bohnsack bei Danzig beigesetzt.

Der stellvertretende Gauleiter, Senatspräsident Greiser, der Kommandeur der Danziger Landespolizei General Eberhardt und der Führer der SA.-Gruppe Ostland, Obergruppenführer Schoene, zusammen mit einem Abgeordneten der faschistischen Miliz, Oberleutnant Gambanari, wohnten der Trauerfeier bei. Wie bei der Beerdigung des ebenfalls von Polen erschossenen Schützen der Landespolizei F. Wessel war auch in Bohnsack die Teilnahme der Bevölkerung außerordentlich groß.

Am Grabe waren Parteigliederungen, Landespolizei und die SA.-Männer des verstärkten Grenzaufsichtsdienstes angetreten, dem Rust angehört hat. Der Führer des Unterabschnittes Zoppot des verstärkten Grenzaufsichtsdienstes überbrachte die letzten Grüße der Kameraden und ihre Versprechen, dem Gefallenen nachzueifern. SA.-Obergruppenführer Schoene legte im Namen des Stabschefs einen Kranz nieder und kündigte dann an, daß fortan der SA.-Sturm, dem der Gefallene angehört hatte, den Namen Johann Rusch tragen werde.

Eisenbahnverkehr unterbrochen

(Drahtbericht unseres Vertreters in Danzig)

Danzig, 30. August.

Am gestrigen Nachmittag ist eine Reihe fahrplanmäßiger Züge in Danzig nicht eingetroffen. U. a. sind mehrere D-Züge und Personenzüge, die für den Verkehr Danzigs und seines Hafens sowohl mit dem Hinterland als auch mit dem Reich und insbesondere Ostpreußen von größter Bedeutung sind, in Polen zurückgehalten worden.

Es handelt sich, wie wir erfahren haben, u. a. um den D-Zug 804, der um 16.27 Uhr Danzig fahrplanmäßig in Richtung Marienburg verließ, dort aber nicht eintraf, da er in Dirschau zurückgehalten worden war. Infolgedessen ist auch der entsprechende Gegenzug ab Marienburg ausgefallen, da der notwendige Wagenpark nicht vorhanden war, so daß die Reisenden, die von Ostpreußen nach Danzig wollten, in Marienburg zurückbleiben mußten. Der erschwerendste Umstand besteht darin, daß der für die Verbindung mit dem Reich und Ostpreußen lebenswichtige visumfreie Zug 825, der um 10.03 Uhr in Danzig eintreffen sollte, nicht verkehren konnte, da er ebenfalls in Dirschau zurückgehalten und aufgelöst worden ist. Das gleiche gilt für den Personenzug 823, der um 1.50 Uhr in Danzig eintreffen sollte.

Chamberlains Unterhausrede

„Sorgfältige und gründliche Beratung der Botschaft des Führers"

London, 30. August.

Chamberlain gab Dienstag nachmittag im Unterhaus eine Erklärung ab. Es seien, so sagte er, seit der letzten Sitzung des Hauses wenig Aenderungen in den Grundzügen der Lage zu verzeichnen. Er könne nicht sagen, daß die Gefahr in irgendeiner Weise verringert sei. Chamberlain gab dann einen Abriß der Ereignisse. Er teilte mit, daß der britische Botschafter am Freitag vom Führer empfangen worden sei, der ihm den Vorschlag gemacht habe, es wäre gut, wenn der Botschafter nach England flöge, um eine ausführliche Darstellung der Unterredung zu geben. Das Kabinett habe den Sonnabend und den Vormittag des Sonntags auf eine sorgfältige und gründliche Beratung der Botschaft des Führers und der Antwort an ihn verwandt, die es abschicken würde. Der Führer habe in seiner Botschaft seine Wünsche für eine englisch-deutsche Verständigung, für einen langen und dauernden Frieden betont. Auf der anderen Seite habe er aber die britische Regierung in keinem Zweifel über seine Ansicht wegen der Dringlichkeit einer Regelung der polnischen Fragen gelassen.

Die englische Regierung habe auch ihren Wunsch auf eine Verwirklichung einer Verständigung zwischen England und Deutschland ausgedrückt. Sie würde natürlich die Gelegenheit begrüßen, mit Deutschland die verschiedenen Wege einer Regelung zu diskutieren, wie sie in einer Dauerregelung niedergelegt werden müßten. Alles aber hänge von der Art ab, wie die gegenwärtigen Schwierigkeiten gelöst werden könnten, und von der Natur der Vorschläge, welche Deutschland für diese Regelung machen würde. England habe klargemacht, daß seine Verpflichtungen zu Polen durchgeführt würden. Chamberlain sagte, er würde froh sein, wenn er eine vollständige Darstellung der ausgetauschten Botschaften geben könnte, aber in einer Situation von so ernster Delikatesse glaube er, daß es nicht im öffentlichen Interesse liegen würde, eine solche Veröffentlichung vorzunehmen. Die britische Regierung würde eine Gelegenheit, die verschiedenen Ansichten zu diskutieren, willkommen heißen. Eine Regelung würde aber von der Art und Weise abhängen, wie die aktuellen Differenzen mit Polen geregelt werden könnten, und wie die Natur der Vorschläge wäre.

Der Premierminister erklärte dann, daß Großbritannien seine Wehrmacht in den Zustand der Bereitschaft versetzt habe.

In diesem Augenblick sei die Lage so, daß er auf die Antwort auf die britische Botschaft warte. Er würde hoffen, daß doch eine friedliche Lösung erreicht werden könne. Diese friedliche Lösung könnte zu einer weiteren Verständigung führen, und diese wiederum zu einer Befriedung von Europa und der ganzen Welt. Wenn auch die Frage, ob Krieg oder Frieden, noch unentschieden sei, England bleibe bei der Linie, die es eingeschlagen habe. Das Warten sei beunruhigend. Aber die britische Bevölkerung, die, wie Chamberlain erklärte, keine Meinungsverschiedenheit und keine Veränderung ihrer Entschlossenheit kenne, bewahre trotzdem ihre Ruhe.

Der Führer empfing Henderson

Berlin, 30. August.

Der Führer empfing Dienstag abend in der Neuen Reichskanzlei in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den britischen Botschafter Sir Neville Henderson. Dem britischen Botschafter wurde die Antwort des Führers auf die Mitteilung der britischen Regierung am Montag übergeben.

Landesbibliothek Oldenburg

Dienstanweisung: Deutsche mißhandeln!

Vernehmungen mit Faustschlägen – Wie ein polnischer Kriminalbeamter „verhört"

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 30. August.

„Wir haben die Anweisung von oben, euch Deutsche zu mißhandeln", äußerte ein Kriminalbeamter in Bobrownik (Ostoberschlesien) einem Volksdeutschen gegenüber bei einer Vernehmung. Programmäßig versetzte er ihm nach jeder Frage dann jeweils Faustschläge ins Gesicht, programmäßig auch offenbar setzte er mit einer Reihe wüster Beschimpfungen ein, bis ihm angesichts seines übel zugerichteten Opfers doch etwas wie Mitleid ankam und er gleichsam entschuldigend nochmals von der „strengen Anweisung zur Mißhandlung von oben" stammelte. Der dann entlassene Volksdeutsche hat den Weg über die Grenze genommen und sich ins Reich gerettet.

Furchtbare Leiden der Ukrainer

(Eigener Bericht)

Brünn, 30. August.

Ein jugendlicher Ukrainer, der sich weigerte, über ukrainische Organisationen Auskunft zu geben, wurde in Neutomischel so lange von polnischem Militär gefoltert, bis er starb. Im gleichen Ort ist jeder Verkehr verboten. Die Volksdeutschen müssen Tag und Nacht die Haustüren offenhalten. Alle Wälder in der Umgebung sind abgesägt und unwegsam gemacht.

Die von den Polen durch brutale Methoden unterdrückten Ukrainer schicken erschütternde Briefe an ihre im Protektorat lebenden Brüder und bitten sie, die Weltöffentlichkeit auf ihr unsägliches Leid aufmerksam zu machen. „Niemand ist mehr seines Lebens sicher", ist ein in allen Briefen wiederkehrender Notschrei. Furchtbare Einzelheiten aus den täglichen Mordserien werden bekannt. Mitten in der Nacht holten in Narajew polnische Banden den 23jährigen Bay, den Führer des örtlichen ukrainischen Turnvereins, aus dem Hause. Vor den Augen der 70jährigen Mutter wurde er mit mehreren Schüssen niedergestreckt. Er verblutete nach kurzer Zeit. Ein anderer Ukrainer, Nicolai Walywajke, saß zu Hause am Fenster. Plötzlich krachten von draußen mehrere Schüsse. Walywajke war sofort tot.

Lächerliche „politische Prozesse" werden in wachsender Zahl gegen die ukrainische Bevölkerung von den Polen inszeniert. Mit nicht weniger als acht Jahren Zuchthaus wurden in Berezany, wie das Blatt „Dilo" vom 26. August berichtet, drei Ukrainer wegen angeblicher Zugehörigkeit zur ukranischen nationalistischen Organisation verurteilt. In Sambor wurden, wie erst jetzt bekannt wird, 27 junge Dorfburschen und zwei Mädel verhaftet und zu Kerkerstrafen von sechs Monaten bis zu einem Jahr verurteilt, weil sie eine Trauerfeier für im Jahre 1919 gefallene ukrainische Legionäre veranstaltet hatten

Marsch gegen Litauen

Danzig, 30. August.

Neben der polnischen Verfolgungswelle gegen die ukrainische Volksgruppe sowie gegen die Kaschuben beginnt sich der Haß der Polen nun auch gegen die 300 000 Litauer im Wilnaer Gebiet auszutoben.

Nachdem man schon seit dem Raub Wilnas Litauer systematisch entrechtet und politisch entmündigt hatte, verhaftet man jetzt ihre Führer und nimmt ihnen ihr Eigentum fort. Zuverlässigen Nachrichten zufolge sind starke polnische Truppenverbände in diesem Gebiet zusammengezogen worden. Man vermutet, daß polnisches Militär unter Umständen auf eigene Faust einen neuen Raub litauischer Gebiete durchzuführen beabsichtigt. Diese Mutmaßung wird durch die Tatsache unterstützt, daß die in Litauen lebenden Polen durch eine geheime polnische Terrororganisation unterstützt werden mit dem Ziel, durch ihre Aktionen die Ausnutzung eines solchen Gewaltstreiches zu ermöglichen.

Polenverkehr eingestellt

Danzig, 30. August.

Wie aus Kowno gemeldet wird, hat die litauische Regierung angesichts der gespannten internationalen Lage angeordnet, daß litauischen Bürgern keine Auslandspässe und Ausreisevisen zugeteilt werden. Die bis jetzt ausgestellten Visen und Pässe sind für ungültig erklärt worden. Infolgedessen ist der Verkehr an der polnisch-litauischen Grenze vollkommen eingestellt, da auch von polnischer Seite niemand über die Grenze gelassen wird. Von polnischer Seite hat dagegen ein illegaler Grenzverkehr eingesetzt, und zwar kommen zahlreiche Flüchtlinge über die Grenze, darunter viele Litauer, die nicht die Absicht haben, sich zum polnischen Militär pressen zu lassen.

Flüchtlingslager ohne Insassen

Danzig, 30. August.

Die Tatsache, daß so viele Bürger des polnischen Staates deutscher und anderer Nationalität der Hölle in Polen entflohen sind und in Deutschland oder Danzig in Flüchtlingslagern untergebracht werden mußten, hat den Ehrgeiz der Polen angestachelt. Der polnische Westverband, dessen einzige Aufgabe in Polen sonst die Verfolgung der Deutschen und die Organisation von Brandstifterbanden zum Niederbrennen deutscher Gehöfte ist, hat in Gdingen und Dirschau Lager für polnische „Flüchtlinge" aus Danzig eingerichtet. Allerdings wartet man bisher vergeblich auf die Flüchtlinge, die ihr Schicksal dem polnischen Westverband anvertrauen wollen.

Bombenanschlag in Bielitz

Kattowitz, 30. August.

Der polnische Aufständischenverband hat getreu dem Befehl seines Vorsitzenden, des Woiwoden Grazynski, seinen Terror gegen die Volksdeutschen noch gesteigert. Wie erst jetzt bekannt wird, haben die berüchtigten Rollkommandos des Aufständischenverbandes am Montag auf die Häuser von zwei bekannten Volksdeutschen Bombenattentate verübt. Diesem heimtückischen Uebersall fielen der Gärtnereibesitzer Schauer und ein weiterer Volksdeutscher namens Pitrowski zum Opfer. Der Volksdeutsche Kaufmann Polatzek wurde schwer verletzt. Außerdem wurde ungeheurer Sachschaden angerichtet. Wie nicht anders zu erwarten, glänzte die Polizei durch Abwesenheit und konnte auch trotz einwandfreier Tatspuren die ihr bekannten Täter nicht feststellen.

Der neue Bombenanschlag in iBelitz,der sich an Attentate ähnlicher Art in Teschen und Kattowitz anreiht, beweist, daß Polen nichts als eine Vernichtungsaktion gegen alles Deutsche durchführen will, eine Vernichtungsaktion, die von oben befohlen, und die planmäßig organisiert ist.

Befremden in Holland

Es hat innerhalb der holländischen Bevölkerung starkes Aufsehen erregt, daß wohl der deutsche Gesandte mit einer Botschaft der Reichsregierung der niederländischen Königin die Versicherung gegeben hat, daß das Deutsche Reich im Ernstfalle die holländische Neutralität respektieren werde, aber daß von der englischen Regierung bisher kein ähnlicher Schritt unternommen wurde. Mit aller Schärfe verweist das „Nationale Dagblad" auf diese Tatsache und zieht daraus den Schluß, daß Holland von seiten der Einkreisungsmächte gleichfalls ähnliche bindende Zusicherungen erhalten müsse. Besonders bezeichnend in diesem Zusammenhang ist der Bericht des der Regierung nahestehenden „Maasbode", in dem es heißt, es habe Erstaunen in Holland verursacht, daß England und Frankreich Belgien erklärt hätten, sie würden die Neutralität dieses Landes respektieren, während einer derartige Versicherung Holland gegenüber nicht gemacht worden sei.

Die allgemeine Mobilmachung in Holland hat zur Durchführung verschiedener einschneidender Maßnahmen geführt. Eine große Anzahl von Zügen des innerholländischen Verkehrs wird in Zukunft ausfallen. Die Leitung der Eisenbahnen ist für die Dauer des Mobilmachungsstandes in die Hände der Militärbehörden übergegangen. Die Einschränkungen im innerholländischen Eisenbahnverkehr betreffen besonders die elektrischen Züge, die völlig eingestellt werden.

Selbst Fahrräder werden requiriert

Ueberstürzte Kriegsvorbereitungen um Danzig: Irrenhaus als Kaserne

(Drahtbericht unseres Vertreters in Danzig)

Danzig, 30. August.

Polens Kriegsvorbereitungen um Danzig überstürzen sich. In Gdingen sind sämtliche Autobusse, die im innerstädtischen Verkehr bisher benutzt wurden, für die Marine beschlagnahmt worden. Die Badegäste in den bei Gdingen belegenen polnischen Kurorten verlassen fluchtartig die Gegend. Die Bahnhöfe zwischen Neustadt und Gdingen machen den Eindruck von Truppenlagern. In den letzten Tagen sind sämtliche Lokomotiven von Gdingen nach Danzig beordert worden, um nach und nach alle Waggons der polnischen Staatsbahn aus dem Hafen und den Abstellgleisen nach Gdingen überzuführen.

In Neustadt sind selbst im Irrenhaus starke Militärabteilungen kaserniert worden. Ueberall sieht man Frauen stunden- und tagelang am Rande der Straßengräben sitzen und darauf warten, bis ihre Männer zu Uebungen ausmarschieren. Dann laufen sie nebenher, weinen, fordern ihre Kinder auf, nach dem Vater zu rufen, und verlangen ihre Männer zurück, die, wie die Frauen meinen, sinnlos in den Tod geschickt werden sollen. Es spielen sich herzzerreißende Szenen ab. In den kleinen Orten zwischen Gdingen und Neustadt hat die polnische Militärbehörde Frauen eingezogen, die Schützengräben ausheben müssen. In Neustadt sind jetzt sogar schon sämtliche privaten Fahrräder requiriert. Die dortige Starostei hat sämtliche Akten in das Landesinnere geschafft und die Amtsgebäude geräumt. Die Militärbehörden sollen jetzt dort stationiert werden.

In Dirschau kam es zu weiteren schweren Ausschreitungen gegen Volksdeutsche. Eine Terrorbande zog durch die Straßen der Stadt, ließ sich in der einzigen deutschen Konditorei nieder, verweigerte nach der Zeche die Bezahlung und zertrümmerte die Ladeneinrichtung sowie die Einrichtung von weiteren 25 deutschen Geschäften und Privathäusern von Volksdeutschen. Deutschen wurde gedroht, es werde vom deutschem Gut und von Danzig kein Stein auf dem anderen bleiben.

Volksdeutsche Flüchtlinge, die in der Nacht erst über die Grenze gekommen und berichten, daß im Kreise Bromberg die Polen an die Frauen den Aufruf gerichtet haben: „Wir werden kämpfen bis zum letzten Blutstropfen und alle Deutschen bis zum kleinsten Kind vernichten. Wenn es aber schlimm kommt, dann müßt ihr den Deutschen mit kochendem Wasser die Augen ausbrennen."

Gestern wurde an der Danziger Südgrenze von Polen geäußert: „Danzig wird gänzlich in Trümmer geschossen und unter Wasser gesetzt werden. Die Leichen der Deutschen werden so zahlreich sein, daß man mit deren Knochen eine Brücke über das Wasser bauen kann."

Hermetisch abgeschlossen

Kattowitz, 30. August.

Ostoberschlesien wird von seinen polnischen Machthabern immer mehr abgeschlossen. Schon heute ist die Isolierung nach Deutschland so gut wie vollständig. Es ist nicht mehr möglich, eine telephonische Verbindung zu erhalten, da polnischerseits die Leitungen gestört sind. Grenz- und Postsendungen mußten eingestellt werden, da sie von der polnischen Post kurzerhand unterschlagen werden. Es ist ferner der direkte Eisenbahnverkehr eingestellt worden. Der Grenzverkehr ruht vollständig. Mehrere Grenzlinien sind von den Polen bereits aufgelassen worden. Die Grenzen sind hermetisch von Grenzpolizei, Aufständischen und Miltiär geschlossen.

Durch diese polnische Maßnahme will man auf jede erdenkliche Weise eine Nachrichtenübermittlung über den blutigen Terror gegen das Deutschtum, über die Zerstörung seines Eigentums, über die katastrophale wirtschaftliche Lage und nicht zuletzt über die Zustände in Heer und Verwaltung unmöglich machen. Das Volk soll durch unwahre und entstellte Berichte des polnischen Rundfunks über die tatsächliche Lage Polens falsch unterrichtet werden. Ostoberschlesien wirkt heute wie ein großes Gefängnis, hinter dessen Mauern Menschen gequält und gepeinigt werden und über deren Schicksal nur sehr wenig bekannt wird. Dabei ist die Unterdrückung der Wahrheit den polnischen Behörden fast vollständig gelungen.

Deutsche Frauen in Schützengräben

Gleiwitz, 30. August.

Immer stärker gehen die Polen dazu über, die Ehefrauen von ins Reich geflüchteten Volksdeutschen für die Schanzarbeiten heranzuziehen. Fast durchweg werden die Frauen rücksichtslos zu solchen Arbeiten gezwungen, die sie physisch nicht im entferntesten bewältigen können, so daß sie zusammenbrechen. Eine dieser Frauen hat sich jetzt mit ihrem zehnjährigen Töchterchen nach aufregender Flucht über die Grenze bei Hindenburg ins Reich gerettet. Sie hat tagelang Schanzarbeiten in einem 1,80 Meter tiefen und 0,80 Meter breiten Graben verrichten müssen.

Zwangsbewirtschaftung in England?

Sparkassenabhebungen nur bis 3 Pfund – Einschneidende Maßnahmen

(Drahtbericht unseres Vertreters in London)

London, 30. August.

Die Vorbereitungen der englischen Nahrungsmittelversorgung für einen Kriegsfall bewegen sich in buchstäblicher Nachahmung auf den gleichen Wegen, wie sie in anderen Ländern, darunter auch in Deutschland, ergriffen worden sind. Das englische Publikum wird bereits jetzt darauf vorbereitet, daß einschneidende Maßnahmen zur Zwangsbewirtschaftung und zur Sicherung der Vorräte ergriffen werden müssen. Um die allgemeine Nervosität zu beruhigen, wird dauernd beteuert, daß alle Vorbereitungen für den Ernstfall getroffen seien. Schon die Verhältnisse bei den Sparkassen aber zeigen, daß es an zahlreichen Ecken nicht klappt. Nur Abhebungen bis zu drei Pfund sind gestattet, so daß am Ultimo die kleinen Geschäftsleute und Sparer in ernste Schwierigkeiten zu geraten drohen.

Sämtliche Schiffe haben von der Admiralität den strengen Befehl erhalten, keinerlei Funkmeldungen mehr zu senden und mit abgeblendeten Lichtern zu fahren. Die „Queen Mary" kam auf einem geheimgehaltenen Kurs an unter Ausnahmeverhältnissen, die den Aufenthalt für die Passagiere nicht angenehm machten. Da sie offenbar während der Reise in einen Hilfskreuzer umgewandelt werden sollte, war die Bewegungsfreiheit der Passagiere stark eingeschränkt. Während des Dockens in Southampton wurde der Besuch durch das Publikum verboten.

Verteidigungsvorbereitungen im Empire

London, 30. August.

Nach den Berichten der Londoner Presse werden im ganzen Empire mit allen seinen Dominien fieberhafte Verteidigungsvorbereitungen getroffen. Kanada hat danach eine ganze Reihe von Regimentern mobilisiert. Die Dominienregierung hat die Kontrolle über die ganze Schiffahrt übernommen. Während Australien die Währungskontrolle eingeführt hat, hat die südafrikanische Regierung das Parlament einberufen. Auf den westindischen Inseln ist Pressezensur eingeführt. Auch Telegramme, Post usw. werden einer Zensur unterworfen. In Kenya sind Reserveoffiziere einberufen und die Regimenter auf volle Stärke gebracht worden. In Burma ist ein Waffenausfuhrverbot erlassen worden.

Löschung englischer Schiffslichter

London, 30. August.

Die britische Admiralität hat am Montag eine Anordnung über die Löschung von Schiffslichtern, Leucht- und Ankerbojen verfügt, weiter hat sie Einschränkungen von Funksendungen ausgesprochen. In Firth of Forth und allen Häfen und Seegegenden, die unter Kontrolle der Admiralität stehen, ist das Anbordgehen von Lotsen zur Pflicht gemacht worden. Navigationslichter dürfen nur gesetzt werden, sobald die Gefahr einer Kollision besteht; sie müssen unmittelbar hinterher gelöscht werden.

Wie Reuter meldet, wurden weitere fünftausend Kinder im Alter von zwei bis vierzehn Jahren evakuiert. In völliger Ordnung wurden die Kinder in ihren Schulen zunächst gesammelt, um von dort London zu verlassen.

Vor der Schließung des Suezkanals?

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)

Rom, 30. August.

Wie es um die Unabhängigkeit der kleinen Völker unter der englischen Herrschaft bestellt ist, zeigen Meldungen aus Kairo, wonach sich die ägyptische Regierung unter den Drohungen Englands bereiterklären mußte, daß alle ausländischen Schiffe in ägyptischen Häfen durchsucht werden und daß die englischen Kriegsschiffe diese Durchsuchung im vollen Widerspruch zum internationalen Recht vornehmen. Londoner Andeutungen, wonach England Aegypten zwingen werde, den Suezkanal zu schließen, da „England und Frankreich von allen seefahrenden Nationen am wenigsten dadurch geschädigt werden", werden in Rom mit großer Aufmerksamkeit zur Kenntnis genommen. Der Versuch, ein ähnliches Vorhaben auszuführen, so betont man, würde eine Antwort Italiens hervorrufen, die die englische Seeherrschaft, ungeachtet der indischen Hilfstruppen am Suezkanal, mit einem einzigen Schlage im Mittelmeer beenden würde.

Englands Kolonialverbindung gelähmt

London, 30. August.

Die völlige Sperre des Mittelmeers für englische Schiffe wird in Londoner Schiffahrtskreisen als erste schwere Niederlage der Seeherrschaftsansprüche Englands empfunden. Gleichzeitig erblickt man in ihr den Beweis dafür, daß die englische Admiralität keinerlei Zutrauen zu den Möglichkeiten der französischen Flotte hegt, die Durchfahrt auch nur in begrenztem Umfange aufrechtzuerhalten oder gar eine Auseinandersetzung mit Italien zu bestehen.

Es sind bereits schwere Verzögerungen mit riesigen Unkosten für Transporte aus den Kolonien nach dem englischen Mutterland entstanden. Zahlreiche englische Schiffe liegen in Port Said fest. Alle englischen Festungen im Mittelmeer vermögen die „Freiheit der Meere" nicht zu sichern — eine bittere Lehre für die Strategen der Imperiumswege in England Frankreich.

Lebensmittelkarten in der Schweiz

Bern, 30. August.

Die Schweiz hat eine vorsorgliche Bezugssperre für einzelne Nahrungsmittel eingeführt. Die Bezugssperre gilt für Zucker, Reis, Hülsenfrüchte (Erbsen, Bohnen, Linsen) und deren Produkte, Teigwaren, Hafer- und Gerstenprodukte, Maisgrieß und Maismehl, Speisefett, eingesottene Butter (frische Tafel- und Kochbutter ausgenommen), Koch- und Salatöl, Grieß, Backmehl und andere Mehle für eine Dauer, die erforderlich ist, um eine definitive Rationierung in Kraft zu setzen.

Der Bevölkerung war im April durch das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement die Anlegung eines Vorrats an wichtigen Lebensmitteln, der für zwei Monate ausreichen sollte, vorgeschrieben worden. An diejenigen, die sich einen derartigen Vorrat nicht anlegen konnten, werden nun blaue Karten ausgegeben. Die Inhaber dieser blauen Karten werden während der Dauer der Bezugssperre in der Lage sein, gegen Abgabe der vorgedruckten Abschnitte die gesperrten Lebensmittel einzukaufen.

Das Paffen lassen -
„besser" rauchen!

ATIKAH 5Pf

Kurzmeldungen

Der schweizerische Bundesrat hat eine teilweise Schließung der Grenze verfügt.

Die luxemburgische Kammer hat einstimmig ein Gesetz angenommen, das der Regierung Sondervollmachten gewährt.

Die schwedische Marineleitung hat den Handelsschiffen Schwedens angeraten, zur Zeit die Häfen Gdingen und Danzig nicht anzulaufen.

Die französischen Behörden haben angeordnet, daß im französischen Grenzgebiet nachts überall die Lichter gelöscht und die Ortschaften vollkommen verdunkelt werden.

Die Amerikaner verlassen in Massen Frankreich.

Landesbibliothek Oldenburg

Was sagen Chamberlain und Daladier dazu?

Polnischer Größenwahn in Selbsterzeugnissen – Beschimpfung der deutschen Ehre – Spiel mit dem Feuer

Berlin, 30. August.

Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht folgende Klarstellung. Den eintönigen englischen und französischen Lobsprüchen auf die angebliche polnische Mäßigung haben wir wiederholt erdrückendes Material gegenübergestellt, das die tatsächliche polnische Geistesverwirrung und Kriegshetze überzeugend an den Pranger stellte. Außerdem erweisen ja Tag für Tag die grausamen Verfolgungen, denen die deutsche Volksgruppe in Polen ausgesetzt ist, wie es in Wirklichkeit mit der polnischen Haltung bestellt ist. Die Untaten gegen unsere Volksgenossen in Polen sind nicht zuletzt die Frucht einer zügellosen Pressehetze, deren Hauptthema es ist, dem polnischen Volke das Wahnbild eines siegreichen Krieges vorzugaukeln und seine Gewaltinstinkte damit skrupellos zu entfesseln.

Wenn wir die polnischen Pressestimmen aus den letzten Wochen überprüfen, so bemerken wir zunächst, daß durch eine Flut der tollsten Lügenberichte über Deutschlands innere Lage glaubhaft gemacht werden soll, Polen sei Deutschland in allen Punkten so überlegen, daß auch ein bewaffneter Konflikt mit dem Reich für Polen nur einen Anreiz darstellen könne. In der Monatsschrift „Przeglad Astrologicny" vom 18. Juli wurde für die Wundergläubigen ein Horoskop für die Achse Berlin—Rom gestellt, das für Deutschland und Italien die Lage schwarz malte. Andere Blätter fanden es geschmackvoll, wiederholt über schwere Erkrankungen des Führers zu berichten. Fast in keiner Nummer fehlen erlogene Berichte über Meutereien und Fahnenflucht im deutschen Heer, über „Greuel" im Protektorat, über verzweifelte Stimmen im Reich und über die vollkommene Wehrlosigkeit der deutschen Wehrmacht. Wie verbrecherisch man gerade dabei zu Werke geht, haben wir letzthin durch Betrachtungen über die Vorträge dargestellt, die Hauptmann Polensky im ganzen Lande hält und die einen vollkommenen Größenwahn verraten.

Sie sind dazu bestimmt, das naturgegebene Unterlegenheitsgefühl des Polen gegenüber dem Deutschen zu betäuben und einen Krieg mit Deutschland als einen militärischen Spaziergang hinzustellen, bei dem Polen nichts zu riskieren hätte.

Der „Krakauer Illustrierte Kurier" verstieg sich am 16. August sogar zu dem Ausspruch: „In Deutschland herrscht nur Feigheit". Die Kattowitzer „Polonia" vom 12. August schwadronierte: „Zu lange haben sich die Deutschen nach Osten gedrängt, entlang den Flußmündungen in die Ostsee. Jetzt ist die Zeit gekommen, diese Geschäfte zu liquidieren." Das Blatt der polnischen Armee, „Polska Zbrojna", verkündete am 15. August, man werde den Räuber in seinem eigenen Schlupfloch aufsuchen."

Zahllos sind die Zeugnisse für die völlige Verkennung der wahren Lage in der polnischen Presse. Fortgesetzt wird von Eroberungen gefaselt, von der Gewinnung eines „geopolitischen Raumes" für die Polen, von einer Führerrolle Polens gegenüber den Völkern zwischen Finnland und dem Schwarzen Meer. Am 16. August verkündete die Zeitschrift „Dapesza", aus einem Krieg müsse „die Zerschlagung nicht nur des deutschen Staates, sondern auch des deutschen Volkes" hervorgehen.

Polen wird immer wieder als Vorkämpfer der Menschheit und der Freiheit hingestellt, obwohl es vor den Augen aller Welt die Volksgruppe auf seinem Gebiet auf das brutalste verfolgt. Gleichwohl versteigt sich der „Krakauer Illustrierte Kurier" zu der wahnwitzigen Behauptung, Polen sei „durch seine Waffentaten und seine Tüchtigkeit der Retter der Ehre Europas" und der Feind der Menschheit müsse endgültig bezwungen und mit glühendem Eisen ausgebrannt werden." Es verdient in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden, daß der Urheber dieser tönenden Phrasen es inzwischen vorgezogen hat, an Bord des polnischen Dampfers „Batrory" Gdingen in Richtung Amerika zu verlassen.

Nur wenige polnische Blätter haben noch so viel Urteilsvermögen, den Ernst der Lage Polens zu begreifen. Der konservative Wilnaer „Slowo" war ein weißer Rabe, wenn er schrieb, es drohe „ein Krieg mit einem ernsthaften Gegner". Die „Polska Zahodnic" dagegen prahlte schon am 1. August auf das frechste: „Im polnischen Volke lebt gerade umgekehrt wie im deutschen, ein soldatischer Geist. Das Schlagwort, das in Westeuropa umgehe, daß der Durchschnittspole geradezu fürchte, es könne keinen Krieg geben, entbehrt durchaus nicht einer gewissen Grundlage."

Wir wissen sehr wohl, daß trotz dieser Schlammflut von Lügen und der grotesken Selbsttäuschung, welche die polnische Presse zu verbreiten sucht, die Stimmung weiter Kreise in Polen sehr gedrückt ist, daß sich bei der Mobilmachung diese Gefühle vielfach Luft machen, daß die militärische Bereitschaft Polens nicht im entferntesten der auf dem geduldigen Papier vorgetäuschten Kampfkraft entspricht und daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen in den letzten Wochen in allen Landesteilen und besonders an der Westgrenze geradezu trostlos gestaltet haben.

Die kühne Behauptung des „Goniec Warszawski", Polen habe den Nervenkrieg gewonnen, wird schon seit Wochen durch tausend Beobachtungen als Schwindel erwiesen. Vielmehr ist die Nervosität in ganz Polen auf den denkbar höchsten Grad gestiegen. Wäre es anders, so wären die hysterischen Lügen der polnischen Presse verständlich, denn wer sich wirklich stark fühlt, hat es nicht nötig, über die Kraft des Gegners bewußt falsche Vorstellungen zu verbreiten.

Wie es mit der vorgetäuschten polnischen Selbstsicherheit steht, zeigt in einem kleinen Ausschnitt die Meldung des Krakauer „Illustrirten Kuriers" vom 16 August aus Gdingen, daß dort die Erzählung einer Frau aus Gdingen über Räumungsmaßnahmen eine wahre Panik verursacht hätten. In das gleiche Kapitel schlagen die wiederholten Mahnungen großer polnischer Blätter, die Bevölkerung solle sich möglichst große Lebensmittelvorräte zulegen und darauf bedacht sein, „daß nichts durch Gase vergiftet werden könnte".

Noch deutlicher als die sonstigen Aeußerungen der polnischen Presse beweisen die Ergüsse der zahlreichen Kriegsdichterlinge von polnischem Größenwahn und Kriegsgeist, den eine wahnwitzige Agitation im polnischen Volk zu verbreiten sucht. In der Krakauer Zeitung „Tempo Dnia" erschien ein Gedicht „Das Lied vom heiligen Krieg", in dem es heißt:

Warschau ist nahe der Grenze,
aber Berlin noch näher —
Wir werden an der Spree Feuer anzünden
mit dem todbringenden Erz der Geschosse.
Durch Blut, durch Brand und Leichen —
Schlagen wir in die blauen Wellen der uralten

Oder

wieder die Grenzsteine,
wie vor 1000 Jahren Boleslaw Chobry!
Und die Erfüllung der Jagellonenträume
flattert an dem Holz der Standarte —
Der silberne Adler wird wieder erglänzen
über Danzig, Ermland und Königsberg!"

Im gleichen Blatt finden wir ein Gedicht an den Marschall Rydz-Smigly, das mit folgenden prahlerischen Strophen schließt:

„Wir stehen in Bereitschaft,
Wenn du ein Zeichen mit dem Marschallstab gibst,
Werden wir marschieren
Auf der Siegesbahn!
Gekleidet in Stahl und Panzer
Und polnischem Weichselflachs
Gehen wir unter deiner Führung
Ueber den Rhein, über den Rhein!"

Ein drittes Gedicht in diesem Blatt schmettert:

„Scharf wie ein Messer ist unser Karabiner
Und Geschütze haben wir genug!
Ihr seid nicht furchtbar, sondern schwach
Und ein leicht besiegbarer Feind
Nicht furchtbar sind eure Geschütze,
Der Pole versteht sich zu schlagen!
Er geht in den Kampf wie zum Blumenpflücken
Er schlägt, wenn er böse und hungrig ist!"

Und im gleichen Geist hirnverbrannter Selbsttäuschung dichtet irgendein Hebräer im Krakauer „Illustrierten Kurier" vom 17. Aug.:

„Der Führer (Rydz-Smigly) hat sie gewarnt,
Nun sollen sie kriechen,
Die Schlangen hin zu unseren Füßen,
Denn sie sind nie gewachsen der polnischen Tapferkeit,
Den polnischen Kugeln und Säbeln!
Er (Hitler) denkt, daß er alles besitzen kann,
Daß ihm alles glatt gelingt,
Heute sprechen aber nur die Kanonen
Und morgen spricht unser Führer (Rydz-Smigly)
Mit ihm in Berlin!"

Wir haben hier nur einige wenige Beispiele polnischer Verblendung angeführt aus der endlosen Reihe von Bekundungen dieser völligen Geistesverwirrung in der polnischen Presse. Sie zeigen alle, wie mutwillig Polen sein Schicksal herausfordert, wie es leichtfertig die Augen gegenüber der Wirklichkeit verschließt und in seiner Haltung durch die französische und englische Unterstützung gestärkt worden ist.

Aus diesen Zeugnissen, denen jeder Arzt ohne weiteres die typischen Merkmale der Geisteskrankheit entnimmt, schließt man also in London und Paris, daß die polnischen Freunde sich an Friedensliebe, Besonnenheit und abwägender Klugheit von niemanden übertreffen ließen, daß sie lediglich zur Abwehr eines Angriffs auf die verfolgte Unschuld bereit seien. Wer diese Ansicht vertritt und nicht einsehen will, daß die Ueberhitzung der Gehirne in Polen eine Gefahr für die Ruhe Europas darstellt, der zeigt sich nicht etwa nur unbelehrbar, sondern er beweist, daß er den polnischen Massenirrsinn als Instrument zu eigenen Abenteuern zu schätzen weiß und Polen nur als Mittel zum Zweck betrachtet, um Europa in einen Krieg zu stürzen.

2. Sitzung des Nationalitätenrates

Moskau, 29. August.

Dienstag morgen trat im Kreml der Nationalitätenrat zu seiner zweiten Sitzung zusammen. Es fand die Wahl des Ausschusses zur endgültigen Festlegung des Wortlautes des Agrarzollgesetzes statt. Ferner wurde beschlossen, den Bericht über die zweite auf der Tagesordnung stehende Frage — das Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht — in der Gemeinschaftssitzung der Kammer am 31. August zu beraten.

Großartige Geste des Führers

Will London seine Irrtümer verteidigen? – Ciano bei Mussolini

(Drahtbericht unseres Vertreters in Rom)

Rom, 30. August.

Bis zum gegenwärtigen Zwischenstadium der europäischen Krise konzentrierte sich Italiens Interesse auf die deutsch-englische Fühlungnahme. Die diplomatische Arbeit Italiens zugunsten der Friedensinitiative läuft weiter. Am Dienstag fanden zwischen dem Duce und dem italienischen Außenminister zahlreiche Besprechungen im Palazzo Venezia statt. Französische Phantasien über angeblich verschiedene politische Marschrouten des Duce und des Grafen Ciano sind nach den Worten des italienischen Regierungsorgans so grotesk, daß sich ein Eingehen darauf erübrigt.

Tendenziöse britische Interpretionen der Interessen Italiens in der gegenwärtigen Krise beantwortet das „Giornale d'Italia" kurz mit der Feststellung: „Die Berechnung der italienischen Interessen wird von Italien selbst vorgenommen. Italien ist keine Aktiengesellschaft von Bankiers, wo im Mittelpunkt der Besorgnisse das Geschäftsinteresse steht. Italien dient einem Prinzip, nämlich dem Prinzip der Kultur und dem Frieden der Gerechtigkeit."

Der Wunsch Italiens, den Frieden zu erhalten, entspricht völlig dem Friedenswillen Deutschlands und seiner Führung, ebenso wie die Ansicht Italiens, daß dieser Friede endgültig und für alle Zeit der Ungerechtigkeit entkleidet werden muß, mit der deutschen Ansicht identisch ist. „Es ist unerhört", sagt in diesem Zusammenhang „Popolo d'Italia", „daß England und Frankreich einen neuen Krieg anfangen wollen allein mit dem einzigen Zweck, begangene Irrtümer zu verteidigen. Die Völker, die die Opfer des Versailler Vertrages wurden, verlangen seine Revision oder aber die Völker werden sich ihr Recht selbst verschaffen, und zwar auch gegen jede englisch-französische Forderung. Beck, dem Beck, der zuerst geschlagen wird, seien diese Worte ins Stammbuch geschrieben."

Die Bewunderung für die Geduld des Führers und des deutschen Volkes klingt in der faschistischen Presse lebhaft wieder. U. a. schreibt die „Tribuna": „Wenn die unzähligen Grenzzwischenfälle auf Grund polnischer Provokationen, die unablässigen Quälereien der Volksdeutschen in Polen bisher noch keine schlimme Folgen gezeitigt haben, so verdankt man das der großen Geduld des deutschen Volkes." — Zu der Friedensaktion des Führers äußert sich der faschistische Publizist Ansaldo mit folgenden Worten:

„Hitlers Friedensinitiative ist eine großartige und edle Geste gewesen, die zudem außerordentliche Selbstbeherrschung und ein tiefes Verantwortungsgefühl gegenüber den Millionen marschbereiter Deutscher enthüllt. Von dieser Selbstbeherrschung und diesem Verantwortungsgefühl ist auch der Brief des Führers an Daladier getragen. Ein Mann aber, der in dieser Stunde der höchsten Gefahr eine derartige Schlichtheit und derartige Ruhe sein eigen nennt, der will den Krieg nicht aus kalter Berechnung politischer Herrscher, sondern ist ein Mensch, in dessen Herzen die Trauer und das Elend des Krieges vollauf gefühlt werden."

Andererseits richtet die faschistische Presse die dringende Warnung an die englische Adresse. So fordert „Telegrafo" die englische Regierung auf, sich nicht etwa hinter eine Pilatusgebärde zu flüchten und auf Warschau zu verweisen, als ob in einer Situation wie dieser ein Weltreich wie das englische die eigene Entscheidung über Krieg und Frieden einem dritten, nämlich den Polen, überlassen könnte.

Einschneidende Maßnahmen Italiens

Rom, 30. August.

Einer amtlichen Verlautbarung zufolge ist vom Sonntag, 3. September, ab der Verkehr für Privatkraftwagen in ganz Italien untersagt. Besondere Verkehrsausweise werden gegebenenfalls ausschließlich von der Militärbehörde und nur an solche Personen ausgestellt werden, die nachweisen können, daß eine Benutzung des Kraftwagens für öffentliche Zwecke oder für militärische Interessen notwendig ist.

Das englische Volk für den Frieden

Rom, 30. August.

Ueber die Strömungen, die das britische Kabinett beeinflussen, macht der gewöhnlich gut unterrichtete Londoner Korrespondent des „Corriere della Sera" folgende Angaben: „Die Massen des englischen Volkes sind klar und eindeutig für den Frieden. In denjenigen politischen Kreisen allerdings, die nur zu häufig direkt die amtlichen Kreise beeinflussen, trifft man gänzlich verschiedene Ansichten an. Die Verfechter der Einkreisung in Whitehall, die noch immer in stärkstem Maße über den Abschluß des deutsch-russischen Vertrages und den völligen Bankerott ihrer Politik gereizt sind, fordern offen den Krieg. Diese Kriegshetzer erklären, daß ein Krieg gegen die Achse vom Zaun gebrochen werden müsse, bevor noch das deutsch-russische Abkommen weitere Früchte trage und die diplomatische Meisterschaft des Führers noch auf anderen Gebieten und anderen Sektoren der Welt neue Erfolge erziele.

Irland betont seine Neutralität

Keine Dienstpflicht irischer Staatsangehöriger in England

Dublin, 30. August.

Das offizielle irische Informationsbüro teilt mit, daß die Ansicht, die de Valera in Dail der Neutralitätsfrage gegenüber vertreten habe, auch heute noch als richtungweisend und verbindlich anzusehen sei. Dasselbe gelte für seine Ansicht von der Wehrpflicht der in England lebenden Iren. Irland gestehe den Engländern keinerlei Rechte zu, in England lebende irische Staatsangehörige zur Dienstpflicht einzuberufen. Diesen Iren in England sei von der irischen Regierung empfohlen worden, sich mit irischen Pässen zu versehen, die bislang für einen Aufenthalt in England für sie nicht erforderlich waren. Am Montag setzte, wie weiter berichtet wird, ein Ansturm auf das Büro des Konsuls für Irland, Dulanty, ein. Es wurden an einem Tage über 150 irische Pässe ausgestellt, die ihre Besitzer vor einem Ruf zu den britischen Waffen schützen sollen.

Eine einstweilen noch strittige Frage ist die Lage, in der sich die irischen Schiffe befinden, da die grün-weiß-orangefarbige Trikolore Irlands als internationale Handelsflagge noch nicht anerkannt ist. Die Transport-Marine-Abteilung des irischen Handelsministeriums erklärt, daß die irischen Schiffe dem irischen Staat gehörten und genau so wenig wie Schiffe irgendeines anderen neutralen Staates von der Verordnung der britischen Admiralität betroffen würden.

Irischer Hilferuf

Belfast, 30. August.

Der nordirische Rat für die Einigung Irlands hat sich an Roosevelt gewandt, seinen Einfluß auf England einmal für die unterdrückten Iren einzusetzen. Das Telegramm des nordirischen Rates lautet: „Großbritannien hält die sechs Grafschaften Nordirlands immer noch mit Gewalt zurück und gestattet einer Tyrannei, die ihresgleichen im heutigen Europa nicht hat, über die ansässige Bevölkerung zu herrschen. Das irische Volk rechnet auf Ihre Hilfe bei der Beendigung dieser Verletzung seiner Rechte."

Sechs Explosionen in Liverpool

London, 30. August.

Wie der „Daily Herald" meldet, haben in Coventry, wo vor einigen Tagen ein Bombenattentat verübt wurde, Tausende von Arbeitern die Arbeit niedergelegt, weil sie sich weigerten, mit Iren zusammenzuarbeiten. In Liverpool kam es am Montag zu zwei weiteren Explosionen. Innerhalb von 48 Stunden sind somit in Liverpool sechs Explosionen zu verzeichnen gewesen. In Schottland, so behauptet das Labourblatt, habe man am Montag noch rechtzeitig eine Bombe mit bereits brennender Lunte an der Bahnstrecke Glasgow—Edinburgh entdeckt, durch die der Bahnkörper gesprengt werden sollte.

Verständigung Budapest—Belgrad

Ungarn bot Minderheitenvertrag an – Ausgleich mit Rumänien?

(Drahtbericht unseres Vertreters in Budapest)

Budapest, 30. August.

Die ungarische Regierung hat Dienstag, wie in Budapest amtlich bestätigt wird, der Regierung Jugoslawiens einen Vorschlag zum Abschluß eines Minderheitenschutzvertrages zugeleitet. Ueber die Antwort der Belgrader Regierung liegen naturgemäß noch keine Nachrichten vor. Man nimmt jedoch an, daß Jugoslawien den Vorschlag zum Abschluß eines solchen Vertrages auf der Grundlage der Gegenseitigkeit positiv aufnehmen wird.

Die Gerüchte, daß rumänischerseits der ungarische Vorschlag zum Abschluß eines Minderheitenschutzvertrages abgelehnt worden sei, werden von zuständiger Stelle in Budapest als unzutreffend bezeichnet. Die Verhandlungen mit Rumänien über diese Frage seien noch im Gange.

Das ungarische Angebot an Belgrad ist außer der Tatsache, daß es die zunehmende Ausgleichsstimmung zwischen den beiden Nachbarstaaten unterstreicht, auch insofern bemerkenswert, als es fast gleichzeitig mit einem ebensolchen Angebot an Rumänien erfolgte. Bekanntlich stand Ungarn bisher dem Wunsch dieser beiden Nachbarstaaten, gleichzeitig die schwebenden Fragen mit Belgrad und Bukarest zu regeln, ablehnend gegenüber. Es scheint also, daß man sich in Budapest dazu entschlossen hat, bei der weiteren Regelung der Beziehungen zu dem jugoslawischen und dem rumänischen Nachbarn das zwischen diesen beiden Staaten bestehende Verhältnis stärker zu berücksichtigen als bisher.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems, GmbH., Zweigniederlassung Emden. Verlagsleiter Hans Paetz, Emden.
Hauptschriftleiter: Menso Folkerts (Beurlaubt); Stellvertreter: Dr. Emil Kritzler; Schriftleiter vom Dienst: Friedrich Gain.
Verantwortlich (auch jeweils für die Bilder) für Politik, und Wirtschaft: Friedrich Gain; für Kultur- sowie die Ausgaben Norden, Aurich und Harlingerland: Dr. Emil Kritzler; für Gau und Provinz sowie Sport: Friedrich Keiser; für Emden: Hellmuth Kinsky; alle in Emden, außerdem Schriftleiter in Leer: Heinrich Herlyn und Fritz Brockhoff, in Aurich: Heinrich Herderhorst, in Norden: Hermann König — Berliner Schriftleitung: Graf Reischach.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Paul Schiwy, Emden
D.-A. Juli 1939: Gesamtauflage 28 104
davon Bezirksausgaben:
Emden-Aurich-Norden-Harlingerland 18 066
Leer-Reiderland 10 038
Zur Zeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 18. für alle Ausgaben gültig. Nachlaßstaffel A für die Bezirksausgabe Emden-Norden-Aurich-Harlingerland und die Bezirksausgabe Leer-Reiderland B für die Gesamtausgabe
Anzeigenpreise für die Gesamtausgabe: die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 13 Pfennig, die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 80 Pfennig.
Anzeigenpreise für die Bezirksausgabe Emden-Norden-Aurich-Harlingerland die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 10 Pfennig die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 40 Pfennig
Anzeigenpreise für die Bezirksausgabe Leer-Reiderland: die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 8 Pfennig, die 68 Millimeter breite Text-Millimeterzeile 40 Pfennig.
Ermäßigte Grundpreise nur für die jeweilige Bezirksausgabe. Familien- und Kleinanzeigen 8 Pfennig.

Landesbibliothek Oldenburg

Tödlicher Verkehrsunfall

In der Hastedter Heerstraße in Bremen ereignete sich ein tödlicher Verkehrsunfall. Ein alter Mann, der die Straße überqueren wollte, wurde von einem Motorradfahrer angefahren und zu Boden gestoßen. Der alte Mann erlitt einen Schädelbruch und ist bald nach dem Unfall verstorben.

Vom Erntewagen überfahren

Ein tragischer Unfall ereignete sich in Oesterborstel. Der Bauer Th. war mit zwei hintereinander gekoppelten Wagen beim Roggeneinfahren. Plötzlich lief ein kleiner Junge zwischen die Wagen, scheinbar, um sich auf die Deichsel zu setzen. Dabei kam er zu Fall, und das Rad des vollbeladenen Wagens ging über ihn hinweg. Schwer verletzt wurde er ins Haus getragen. Noch bevor ein Arzt zur Stelle war, trat der Tod ein. Bei dem Getöteten handelt es sich um einen 4½jährigen Hamburger Jungen.

Durch giftige Gase erstickt

In einem Bauwerk in Mittelsbüren (Bremen), durch das die Abwässerrohrleitung führt, erstickten zwei Arbeiter. Die beiden Männer hatten das Bauwerk betreten und waren nach Stunden noch nicht zurückgekehrt. Als man nach ihnen forschte, wurden sie tot aufgefunden. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Leichtsinn mit dem Tode bezahlt

Der Schmiedelehrling E. Hohmann aus Jeddeloh hatte sich ein Motorrad zu einer Schwarzfahrt angeeignet. In außergewöhnlich schneller Fahrt brauste er los, verlor die Gewalt über die Maschine, geriet von der eigentlichen Fahrbahn ab und stürzte in einen schlammgefüllten Graben. Der Fahrer wurde von der Wucht des Sturzes auf die andere Grabenseite gegen einen Zaun geschleudert und war sofort tot.

Blitz tötet und zerstört

Ein schweres Gewitter hat in Steinbach (Duderstadt) ein Todesopfer gefordert. Der 35jährige Josef Arand, der auf dem Felde mit Erntearbeiten beschäftigt war, setzte sich zum Schutze gegen den Regen mit seinen Helfern in einen Kornhaufen. Als er sich einen besseren Platz suchen wollte, wurde er von einem Blitz getroffen und auf der Stelle getötet.

Heringsschwarm hebt ein Schiff

Ein ungewöhnliches Erlebnis hatten die Fahrgäste der zwischen der nordfriesischen Insel Röm und dem Festlande bei Ballum verkehrenden Personenfähre.

Bei Lister Tief an der Nordspitze von Sylt geriet das Fährschiff in ungeheure Heringsschwärme; der Kurs war nicht mehr einzuhalten. Das Schiff wurde aus der Fahrtrichtung abgetrieben und saß plötzlich fest, und zwar auf einem unüberschiffbaren Wall von Heringen. Die Fähre wurde buchstäblich auf die Heringsmassen hinaufgeschoben, während Unmassen von Fischen links und rechts derselben aus dem niedrigen Wasser hervorquollen, so daß sie mit den Händen zu greifen waren. Als man nach dem unfreiwilligen Aufenthalt in Ballumschleuse ankam, ging sofort eine größere Anzahl von Fischerbooten in See; an verschiedenen Stellen stiegen die Fischer aus den Booten ins Wattenmeer und schaufelten die Boote bis zum Rande voll. Die Riesenschwärme von etwa drei Kilometer Länge waren von sie verfolgenden Makrelen ins Wattenmeer getrieben worden; auch diese Raubfische wurden dann bei Lister Tief in riesigen Mengen gefangen.

„Ich bin nicht glücklich mit ihm!"

Das Reichsgericht über eine „schwere eheliche Verfehlung"

Es Mag eine Ehe noch so sehr durch materielle Gesichtspunkte begründet, durch sexuale Triebe beeinflußt, durch Ehevertrag verbürgt sein, sie ist und bleibt im Grunde doch ein für das Leben seelich feingesponnener Gefühlsbau, durchflutet von dem helleuchtenden Edelstein des Glücks. Wehe, wenn das gegenseitige Verständnis fehlt, die feinen Fäden reißen und eine Wiederherstellung nicht mehr möglich ist, weil es — um mit dem neuen Ehegesetz (§ 55) zu sprechen — zu einer tiefgreifenden unheilbaren Zerrüttung gekommen ist.

„Ich bin nicht glücklich mit ihm. . . ich kann nicht mehr mit meinem Manne leben" — Aeußerungen der Ehefrau zu einer Bekannten — Einleitung der Scheidungsklage durch einen Rechtsanwalt. So fing es an. Das Oberlandesgericht, das sich mit der Sache zu befassen hatte, hat weder in der Aeußerung der Ehefrau, noch in dem Verhalten des Ehemannes, der an sich harmlose bekannte Beziehungen zu einer anderen Frau nicht sofort abgebrochen hat, als seine Ehefrau das wünschte, schwere Eheverfehlungen im Sinne des § 49 des Ehegesetzes gefunden. Das Reichsgericht aber hat in Anwendung des § 55 des Ehegesetzes nach dem Willen der Parteien (Klage der Frau und Widerklage des Mannes) die Scheidung der Ehe ausgesprochen. Aus diesem Urteil des Reichsgerichts ist das Folgende von grundsätzlicher Bedeutung für alle ähnlichen Fälle:

Abgelehnt hat das Reichsgericht den Standpunkt des Oberlandesgerichts, daß die häusliche Gemeinschaft der Ehegatten (§ 55 Abs. 1 des Ehegesetzes) nicht als aufgehoben gelten könne, wenn die Ehegatten zwar getrennt leben, aber während der Zeit der häuslichen Trennung in freundschaftlichem Briefwechsel stehen, die Urlaubszeit miteinander verleben und dabei die eheliche Lebensgemeinschaft wiederholt aufnehmen. Die häusliche Lebensgemeinschaft kann unter Umständen auch bei Fortbestehen der ehelichen Lebensgemeinschaft im Sinne des § 1353 BGB. aufgehoben sein. Die Annahme, daß die häusliche Gemeinschaft ununterbrochen aufgehoben sei, wird mithin nicht dadurch ausgeschlossen, daß die Ehegatten den Urlaub in einem Seebad verleben, sich gegenseitig besuchen und bei diesen Gelegenheiten auch miteinander ehelich verkehren.

Da die häusliche Gemeinschaft der Ehegatten infolge beruflicher Notwendigkeiten seit mehr als drei Jahren aufgehoben ist und nach der Feststellung des Berufungsgerichts die Ehe jetzt tiefgreifend und unheilbar zerrüttet ist, war die Scheidung nach § 55 des Ehegesetzes auszusprechen, wenngleich bei Erlaß dieses Urteils noch keine drei Jahre vergangen sind, seitdem die Ehegatten sich das letzte Mal umarmt haben.

„Reichsgerichtsbriefe". (IV 16/39. — 22. 5. 1939.)

Für den 31. August:

Sonnenaufgang: 5.22 Uhr — Mondaufgang: 19.28 Uhr
Sonnenuntergang: 18.53 Uhr — Monduntergang: 7.11 Uhr

Hochwasser

Norderney	0.15	und	12.20 Uhr
Norddeich	0.30	„	12.35 „
Leybuchtsiel	0.45	„	12.50 „
Westeraccumersiel	0.55	„	13.00 „
Neuharlingersiel	0.58	„	13.03 „
Bensersiel	1.02	„	13.07 „
Greetsiel	1.07	„	13.12 „
Emden, Nesserland	1.31	„	13.36 „
Leer, Hafen	2.47	„	14.52 „
Weener	3.37	„	15.42 „
Westhauderfehn	4.11	„	16.16 „
Papenburg	4.16	„	16.21 „

Gedenktage

1821: Der Naturforscher Hermann v. Helmholtz in Potsdam geboren (gest. 1894).
1921: Generalfeldmarschall Karl v. Bülow in Berlin gestorben (geb. 1846).

Unser Sportdienst

Deutschland – Schweden verschoben

In einem Telegramm bittet Dr. Ritter von Halt den Präsidenten des schwedischen Leichtathletik-Verbandes, Bo Lindmann, um eine Verschiebung des Leichtathletikkampfes Deutschland — Schweden, die durch die einschneidenden Verkehrsmaßnahmen infolge der gegenwärtigen internationalen Lage geboten erscheint. Wegen eines neuen Termins wird nach Klärung der Lage sofort wieder verhandelt werden.

Alle Meisterschaftsspiele abgesagt

Wie die Pressestelle des Reichssportführers mitteilt, sind bis auf weiteres alle Meisterschafts- und Opfertagsspiele im Fußball, Handball, Hockey, Rugby usw. abgesagt. Alle anderen Veranstaltungen können durchgeführt werden.

Vorläufig ohne Kraftfahrsport

Der Führer des deutschen Kraftfahrsports, Reichsleiter Korpsführer Hühnlein, hat verfügt, daß mit Rücksicht auf den derzeitigen Bedarf an Treibstoffen und die Beanspruchung der zur Verfügung stehenden Kräfte für wehrpolitische Zwecke alle für die nächste Zeit vorgesehenen kraftfahrsportlichen Veranstaltungen abgesagt und ebenso schon begonnene Vorbereitungsarbeiten mit sofortiger Wirkung eingestellt werden.

Jugoslawien 1:4 ausgeschaltet

In Chestnut Hills (im Staate Neuyork) wurde das Interzonenfinale zum Davispokal-Wettbewerb zwischen Australien und Jugoslawien beendet. Die Australier gewannen auch ihre beiden letzten Einzel, so daß sie sich mit einem 4:1-Erfolg für die in der Zeit vom 2. bis 4. September in Philadelphia stattfindende Herausforderungsrunde gegen den Pokalverteidiger USA. qualifizierten. Nachdem Bromwich den jungen Jugoslawen Mitic leicht 6:0, 6:2, 6:2 bezwungen hatte, verzichtete Jugoslawien auf die Austragung des letzten Einzels. Es kam zu einem Freundschaftskampf zwischen Quist und Kukuljevic, den der Australier mit 6:2, 6:3, 6:4 gewann.

Radweltmeisterschaften abgebrochen

Dienstag vormittag trat der Internationale Radsportverband (UC I) in Mailand zu einer Sondersitzung zusammen und beschloß mit Rücksicht auf die internationale Lage, die Weltmeisterschaften abzubrechen. Es wurde erklärt, daß die bisher erzielten Ergebnisse aufrecht erhalten bleiben. Man hofft, die Titelkämpfe im September fortsetzen zu können. Der mit der Durchführung beauftragte italienische Radsportverband wird rechtzeitig den neuen Termin bekanntgeben.

Schiffahrt und Wirtschaft

Privatschiffer-Vereinigung Weser-Ems, Leer. Schiffsbewegungsliste vom 29. August. Verkehr zum Rhein: Dollard liegt zur Zeit in Dortmund. Hilde ladet 29. in Weener, weiter nach Münster-Gelsenkirchen-Duisburg-Düsseldorf, Hedwig 29. von Leer nach Duisburg-Düsseldorf-Neuß-Uerdingen. Baldur löscht in Bremerhaven, ladet 30. in Bremen. Ambulant löscht/ladet in Bremen. — Verkehr vom Rhein: Undine ladet/beladen am Rhein. Gretel liegt zur Zeit in Leer, weiter nach Bremen. Frieda 29. in Bremen fällig. Wega 29. in Oldenburg fällig, weiter nach Bremen. — Verkehr nach Münster und den übrigen Dortmund-Ems-Kanal-Stationen: Emanuel ladet/beladen in Bremen. — Verkehr von Münster und den übrigen Dortmund-Ems-Kanal-Stationen: Käthe ladet 29. in Münster für Weener-Leer-Oldenburg-Bremen-Bremerhaven. Annemarie löscht 29. in Bremen, ladet anschl. Helene löscht 29. in Apen, weiter nach Bremen. Sturmvogel 29. in Apen löschklar, weiter nach Bremen. Gertrud 29. in Apen/Augustfehn löschklar, weiter nach Bremen. Reinhard löscht 29./30. in Bremen. Bruno 29. in Bremerhaven fällig, ladet anschl. in Bremen. — Verkehr nach den Emsstationen: Konkurrent löscht 29. in Aurich, zurück nach Bremen. Hermann 29 in Leer erwartet. Aalke löscht in Weener. Grete löscht 29. in Leer, weiter nach Emden, zurück nach Bremen. — Verkehr von den Emsstationen: Margarethe löscht 29. in Leer, zurück nach Bremen. Ina löscht in Wilhelmshaven. — Verkehr Münster-Norden: Folt Wilhelm ladet 29. in Hamm für Norden. Adelheid löscht in Norden. Lina 29. in Norden löschklar. Sina 29. in Norden löschklar. Greta löscht in Norden. Adelheid löscht in Norden. Hermann Angela 28. von Hamm nach Norden. Christa 28. von Hiltrup nach Norden. Steffie löscht in Norden. — Diverse andere Schiffe: Johanne 29. von Leer zur Werft. Netty liegt auf der Werft. Erich fährt Sand. Hoffnung fährt Sand. Vorwärts 25. von Jemgum nach Cuxhaven. Jupiter fährt zwischen Oldenburg-Borkum-Norderney. Alice 21. von Essen nach Sande. — Steine fahren: Gesine, Anna, Anna-Gesine, Hermann, Annette, Maria, Marie, Helene, Vorwärts. — Busch fahren: Concordia, Möve, Schwalbe, Nordstern, Kehrwieder, Heimkehr, Wilhelmine, Hertha, Wega, Anna, Seeadler. — Irmgard löscht in Leer. Angela löscht 26. in Leer Frisia 24./25. in Oldenburg fällig. Ida 18./19. von Grimberg. Johanne 20. von Grimberg. Maria 28. Bergeshövede talw. pass. Melanie 29. Bergeshövede talw. pass. Elisabeth löscht in Leer. Mannheim 160 löscht 29. in Leer.

Mitteilung für Seefahrer

Deutschland. Ostfriesische Inseln. Norderney. Sturmwarnungsstelle wird verlegt. Angaben: Die Sturmwarnungsstelle auf der Georgshöhe in Norderney muß wegen baulicher Aenderungen in den nächsten Tagen außer Betrieb gesetzt werden. Mit dem Vorhandensein des Signalmastes darf vorerst nicht mehr gerechnet werden. — Etwa 800 Meter östlich der Georgshöhe ist ein Hilfsmast errichtet, an dem nach Umlegung des Signalmastes auf der Georgshöhe die Tagsignale und demnächst auch die Nachtsignale gezeigt werden.

Deutschland. Ostfriesische Inseln. Juister Wattfahrwasser. Rote Spierentonne mit Fähnchen ausgelegt auf geogr. Lage: 53 Grad 40 Min 2 Sek. Nord, 7 Grad 6 Min. 23 Sek. Ost. Angaben: Bei der Abzweigung des Juister Wattfahrwassers vom Buse-Tief ist an obigem Ort an Stelle einer schwarzen Tonne eine rote Spierentonne kleinster Art mit Fähnchen ausgelegt; sie ist — von Westen kommend — an St. B. zu lassen.

Geringere Heringsfänge

Nach der von der Deutschen Heringshandel-Gesellschaft mbH., Bremen, veröffentlichten Statistik der deutschen Heringsfischerei wurden in der Zeit vom 19. bis 25. August 1939 insgesamt 26 665½ Kantjes durch 39 Schiffe angebracht gegen 29 451½ Kantjes durch 48 Schiffe in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die gesamte Heringsanfuhr betrug bis zum 25. August 1939 nur 137 138½ Kantjes, die in 279 Reisen durch 153 Schiffe angebracht wurden. Im vorigen Jahr wurden dagegen von 170 Schiffen aus 337 Reisen 253 324½ Kantjes gehandelt. Die diesjährigen Fänge bleiben hinter dem Vorjahr bisher um 45,9 vH. und hinter dem Vergleichszeitraum 1937 sogar um 62,9 vH. zurück.

Marktberichte

Auricher Markt vom 29. August

Der heute abgehaltene Markt war mit 101 Schweinen und Ferkeln beschickt. Der Handel war schlecht. Es kosteten: Läuferschweine je 500 Gramm 48—52 Rpf., 4—6 über Notiz bezahlt. Ein Viehauftrieb fand nicht statt. Wochen alte Ferkel 5—8 RM. Einzelne Tiere wurden

Gerichtliche Bekanntmachungen

F. 5/39. **Ausschlußurteil.**

In der Aufgebotssache der Kreis- und Stadtsparkasse — Zweckverbandssparkasse — Leer werden folgende verloren gegangene Sparbücher

a) Nr. 570, Uke Seten'sches Legat,
b) Nr. 649, W. ten Have'sches Vermächtnis

der ehemaligen Spar- und Leihkasse Bunde, für kraftlos erklärt.

Amtsgericht Leer, den 22. August 1939.

Fahrzeugmarkt

Auto-Lieferwagen
Marke „Chevrolet", 26 PS, 7fach bereift, preiswert zu verkaufen.
Lübbers, Diele über Leer.

Tiermarkt

40—50 einjährige
weiße Leghorn
weg. Platzmangel zu verkauf.
Hermann Klock, Leer,
Heisfelder Str. 1, Fernr. 2261.

Stellen-Angebote

Suche zum 15. 9. oder 1. 10.
Hausgehilfin
(Hausmädchen), nicht zu jung.
Frau E. Hipp, Apotheke, Timmel, Kreis Aurich.

Gesucht auf sof. od. spät. ein nicht zu junges Mädchen als
Verkäuferin
für mein Lebensmittelgeschäft mit Wirtschaftsbetrieb. Mädchen vorhanden.
Reil, Oldenburg i. O.,
Auguststr. 57, Fernruf 2381.

Stütze
für leichte Hausarbeiten, Büfett und Bedienung auf bald gesucht. Bildangebote an
Kleinbahngaststätten, Leer-Ostfriesland.

Umzüge
von und nach auswärts, Lagerung und Wohnungstausch.
Joh. Fr. Dirks
Genehmigter Güter- u. Möbelfernverkehr,
Emden
Alter Markt 5.

Wir verleihen Schreibmaschinen
zum Preise von RM. 10,— im Monat.
K. Weyer, Leer, Hindenburgstraße 56.
Generalvertreter der Firma H. Trenzinger-Hannover

Meine **Bäckerei und Konditorei** ist
ab morgen
Donnerstag, den 31. August 1939
wieder eröffnet
Es wird mein Bestreben sein, meine Kundschaft wie zuvor, streng reell und sauber zu bedienen. — Ich bitte auch fernerhin um Ihr Vertrauen — — —
Heinrich Reddingius, Bäckermeister
NORDEN, Straße der SA 84

Familienanzeigen gehören in die OTZ

Familiennachrichten

Ihre am 26. August 1939 in Warsingsfehn vollzogene Vermählung geben bekannt

Peter de Buhr und Frau Harmine
geb. van Ohlen

Emden, Menso-Alting-Straße 18
z. Zt. Warsingsfehn

Schmiede-Innung Leer.

Am 28. d. M. verschied unser treuer Kollege

Corn. de Boer
in Leer.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Der stellvertretende Obermeister:
E. Oesten.

Beerdigung am Donnerstag um 14 Uhr.

Statt Karten!

Danksagung.

Für die überaus herzlichen, mir von allen Seiten zugegangenen zahlreichen Beweise inniger Teilnahme beim Hinscheiden meines unvergeßlichen Mannes spreche ich auf diesem Wege allen meinen verbindlichsten Dank aus.

Frau J. Sabe Wwe.

Mittegroßefehn, den 30. August 1939.

Für Beerdigungen
Ueberführungswagen mit Personenbeförderung
Autovermietung Fischer, Leer
Großstraße 45 — Anruf 2410

Bauschule Lage (Lippe) Meisterkurse
Höhere tech. Lehranstalt. Ausbildung v. Baupraktikanten zu Architekten, Bauingenieuren, Technikern Hoch-, Tief-, Beton- und Stahlbau
im Hoch- und Tiefbau. In 2 Semestern gründliche Vorbereitung auf die reichsgesetzliche Meisterprüfung im Baugewerbe
Kostenlose Beratung — Lehrpläne frei

Landesbibliothek Oldenburg

Glückliches Leben unter Palmen?

Auf einen Weißen kommen hundert Nichtweiße

Der Speisesaal des Centralhotels in Recife de Pernambuco befindet sich im siebenten Stock dieses das ganze Stadtviertel beherrschenden Gebäudes. Nach allen Seiten schweift der Blick ungehindert in die Runde. Aber nicht der im Osten den Horizont abschließende Atlantische Ozean nimmt das Auge gefangen, nicht das große und moderne Hafen- und Geschäftsviertel, nicht das Regierungsviertel, nicht die Ladenstadt mit ihren zahlreichen Brücken über den Capibaribe, nicht die villenreiche Vorstadt der Europäer übt den nachhaltigsten Eindruck auf den fremden Beschauer aus: kleine, unscheinbare Hütten sind es, die ihn am meisten fesseln und sogleich den Wunsch aufkommen lassen, diese mit europäischen Vorstellungen so ganz und gar nicht übereinstimmenden „Wohnungen" einmal näher zu betrachten.

Südliche Aufregung im Straßenbild

Auf unserm Weg zu dem Eingeborenenviertel kommen wird durch die belebtesten Straßen und Plätze. Eines wird uns sofort klar: Pernambuco hat noch keinen Verein zur Bekämpfung des Straßenlärms! Entsetzen packt einen am ersten Tag, wenn man all diesen Krach, diesen Lärm, dieses Schreien und Rufen auf den Straßen der Stadt hört. Mit furchtbarem Geknirsche und Geknatter rast — ja rast die Straßenbahn durch die engen Straßen und über die Weichen, Kraftwagen hupen und tuten, Zeitungsjungen bieten mit gellender Stimme ihr Leib- und Magenblatt aus, Verkäufer preisen schreiend ihre Waren an, die Jugend trägt das ihre dazu bei: es ist entsetzlich!

Aber schon nach wenigen Stunden kommt es einem gar nicht mehr so furchtbar vor. Der Lärm gehört halt mit zu diesem Bild! Man läßt alles ruhig über sich ergehen, ja man macht mit und freut sich über diesen sichtbaren Lebensausdruck. Man besteigt die Straßenbahn; sie schüttelt einem zwar mächtig die Knochen durcheinander, vermittelt dafür aber auch ein Erlebnis, das man nie vergißt.

An der ganzen Längsseite des Wagens entlang befindet sich ein Trittbrett, über das man in das Innere steigt. Eben ist vorn ein Zeitungsjunge aufgesprungen: in einer Zeitungsmater hat er die Blätter verpackt umhängen und laut brüllt er: „Diario da Manha! Diario!" Keiner aber kauft! Der Junge springt in voller Fahrt ab, und zwar mit dem Gesicht entgegengesetzt der Fahrtrichtung. Schon glaubt man, er liegt auf dem Pflaster — aber unerschüttert steht er auf der Erde, nicht einen Fuß setzt er zur Unterstützung vor. Wir können es nicht begreifen — er aber steht schon wieder auf dem Trittbrett, diesmal aber an der zweiten Bank. Und so geht es weiter. Auf das Trittbrett — auf die Erde, in voller Fahrt, die rechte Hand am linken Griff. Das heißt: er hält sich gar nicht fest, er ist Sieger über alle Fallgesetze, er triumphiert über alle europäischen Regeln, die doch in diesem Fall hier in Südamerika auch gelten müßten. Man sieht es hundertmal in einer Stunde, aber verstehen wird man es nie.

Auf einen Weißen hundert Nichtweiße

Betritt man als Europäer zum erstenmal diese Stadt, so ist man erschlagen von dem Bild, das sich einem darbietet: auf einen Weißen kommen hundert Nichtweiße. Wir sagen absichtlich: Nichtweiße, denn der Brasilianer will als Abkömmling der Portugiesen nicht als Farbiger bezeichnet werden. Noch eines wird einem deutlich, wenn man etwa zur Hauptgeschäftszeit, also am Abend, durch die Straßen geht, auf denen der Verkehr ebenso durch Verkehrsampeln geregelt wird wie bei uns: die einheimische Bevölkerung ist ein ausgesprochen schöner, gutgewachsener Menschenschlag, der fast klassisch-schöne Gesichtszüge aufweist. Das gilt vor allem für die Kinder, aber auch für die junge Frauenwelt, die schon in jungen Jahren in vollster Schönheit erblüht, um dann allerdings ebensobald, meist schon mit 25 Jahren, hinzuwelken — eine Erscheinung, die in allen tropischen Ländern die gleiche ist.

Im Eingeborenenviertel angelangt, ist man gleich wieder überrascht und auch enttäuscht. Hier leben die Aermsten der Armen unter Palmen, die für uns Europäer dank Literatur und Kino immer der Inbegriff des höchsten Glückes sind. Nirgends in der Stadt wiegen sich die haushohen Palmen zahlreicher im Wind als in dem Viertel der einheimischen Bevölkerung, nirgends aber schauen sie auch auf größere Bedürftigkeit und Anspruchslosigkeit herab als gerade hier. Der Einheimische aber braucht nicht viel für seine Hütte, drei, vier Meter Breite, acht, zehn Meter Länge genügen ihm für sich und seine Familie. Ein Dutzend Stangen oder Pfosten wird in den Boden gerammt, mit Lehm ausgefüllt, ein paar Stangen oder Latten, schräg darüber befestigt, geben dem aus Blechstücken oder Palmwedeln oder Strohbündeln verfertigten Dach Halt — und die Hütte ist fertig.

Eine Hütte also, die für unsere Begriffe auf den ersten Blick mehr als erbärmlich ist und in der kein deutscher Arbeiter auf die Dauer seines Lebens wohnen würde. Die brasilianischen Eingeborenen aber fühlen sich glücklich in diesen Hütten; sie haben alles, was sie zum Leben brauchen, und was ihnen fehlt, gibt ihnen die fischreiche Lagune, die früchtebehangene Kokospalme und die alles erwärmende Sonne, die jeden Krankheitskeim tötet. In diesen Hütten herrschen frische Luft und Sonnenschein — kein Wasser läuft von den Wänden, kein Pilz oder Schimmel gibt sich ein Stelldichein. Und was Sonne und der Mensch in seinem Kampf um die Sauberkeit nicht allein fertigbringen, das erledigt für ihn die schwarze Sanitätspolizei: der Urubu oder Aasgeier, der zu Dutzenden auf den Palmkronen sitzt und sich auf alles stürzt, was in Straßen und Anlagen der Verwesung anheimfällt — eine unbezahlte Sanitätspolizei.

Die deutsche Kolonie

Auch unsere Landsleute leben ein Leben unter Palmen, aber anders als die Einheimischen. Fleiß hat fast allen zu einem guten Auskommen verholfen, überall erfreuen sie sich des größten Ansehens. Ihre Wohnhäuser — meist ehemalige alte Guts- und Kolonialhäuser — befinden sich fast alle am Rand der Stadt, wo eine entzückende landschaftliche Umgebung eine enge Verbundenheit mit der Natur herstellt. Sie führen ein freies Leben auf freier Scholle, aber die Verbundenheit mit der alten deutschen Heimat reißt nicht ab und wird wie ein geliebtes Kind gepflegt.

W. R.

Eine Nacht bei afrikanischen Höhlenmenschen

Zwischen Sahara und Mittelmeer

Auf jeder besseren Landkarte von Afrika ist achtzig Kilometer südlich von Tripolis der Ort Garian verzeichnet. Er liegt nicht weit von der Sahara und soll viertausend Einwohner beherbergen. Für die einsamen Steppenbewohner muß Garian eine Großstadt sein.

Welche Ueberraschung! Eines Tages stehe ich in dem romantischen Gebirgsnest, hoch oben über der Gefara-Steppe, und suchte vergeblich nach den Häusern der viertausend Eingeborenen. Die ganze Ortschaft besteht nur aus einigen Kasernen, Verwaltungsgebäuden, Kramläden und einer kleinen Moschee. Alles andere ist unsichtbar. Die Bürger von Garian leben nämlich wie Maulwürfe unter der Erde. Sie sind Höhlenbewohner.

Natürlich gibt es auch hier ein erstklassiges Hotel. Denn mit jedem Pullmanwagen kommen einige Globetrotter ins Gebirge hinauf. Alle Bequemlichkeit ist vorhanden. Mein Plan steht fest. Ich muß mir eine landesübliche Unterkunft suchen. Ich gehe unter die Höhlenmenschen!

Auf Wohnungssuche

So ganz behaglich ist mir allerdings dabei nicht zumute. Es ist doch ein ziemlicher Unterschied — Luxushotel oder Araberhöhle. Was werden die Wüstensöhne sagen, wenn so ein spleeniger Globetrotter...

Hoppla, da wäre ich bald in einen Abgrund gefallen. Vor mir öffnet sich ein breiter Trichter, gut zehn Meter tief. Am Boden kann ich eine Zisterne sehen, die mit grünlich schillerndem Regenwasser gefüllt ist. Eben erscheint eine Araberfrau, füllt einen großen Tonkrug voll Wasser und verschwindet in einer schwarzen Oeffnung. Das ist wohl der Eingang zum Höhlenpalast. Eine Treppe ist nirgends zu sehen, nur wenige Höhlen haben — wie ich später feststellen konnte — einen Aufstieg zur Oberwelt. Ein wahres Labyrinth von Maulwurfsgängen verbindet alle Trichter miteinander.

Endlich stehe ich unten. Etwas unheimlich ist es hier. Nach allen Seiten steigen Lehmwände auf, nur oben grüßt ein Stückchen blauen Himmels. Ein weißverhüllter Scheich entsteigt mit Würde der Unterwelt und macht ein ziemlich böses Gesicht. Dann siegt der Geschäftsgeist. Er hebt fünf Finger in die Höhe.

Fünf Lire für eine Besichtigung?

Ich antworte mit einem Zeigefinger.

Erregtes Palaver, aber dann einigen wir uns. Nacheinander darf ich alle „Zimmer", die rings um den Hof verteilt sind, besuchen. Es ist nicht viel darin zu sehen. Decken und Wände bestehen aus Erde, der Fußboden ist etwas festgestampft. Statt eiserner Bettstellen gibt es weiche Kissen und Matten. Alles ist selbstgearbeitet. In der hellsten Ecke steht der Webstuhl. Wunderbare Muster werden in mühseliger Kleinarbeit geschaffen. An einem Teppich arbeiten die Frauen oft jahrelang.

Draußen im Hof hat sich eine Schar Kinder versammelt. Barfüßige Mädchen in bunten Tüchern und neugierige Buben im knallroten Fez. Nur Frauen sieht man nicht. Endlich, nachdem ich noch eine Lira zugegeben habe, darf ich in den Harem des Arabers gucken. Es ist eine Enttäuschung. Ich sehe nur drei vermummte Gestalten, die eilends in die dunkelste Ecke rücken.

In der Wohnstube sieht es schon recht europäisch aus. An den Wänden hängen billige Oeldrucke. Ein Wandbrett mit Bauerntellern ist auch vorhanden, sie könnten aus dem Schwarzwald stammen. Am Boden steht eine blaue Emailkanne. Die großen Tonkrüge passen besser zu Afrika. In allen Räumen ist es erfrischend kühl. Die Araber hausen nicht ohne Grund so tief unter der Erde, ihre Höhlenwohnungen sind dem heißen Klima trefflich angepaßt.

Mir gefällt es hier ganz gut, aber wie soll ich dem Wüstenscheich begreiflich machen, daß ich in seiner Höhle übernachten will? Ich muß mir einen Dolmetscher suchen. Das ist gar nicht so schwer. Denn die wenigen Europäer in Garian sind immer froh, wenn sie einem Ausländer helfen können. In Begleitung eines italienischen Arztes kehre ich zurück.

Der Araber macht ein verblüfftes Gesicht, als er meinen Wunsch vernimmt. Dann wittert er wieder ein Geschäft und steckt blitzartig alle zehn Finger in die Höhe.

Zehn Lire! Dafür kann man ganz gut im Hotel übernachten. Wir handeln so lange, bis er nur noch fünf Finger zeigt.

Alles weitere ist einfach. Der Scheich jagt alle Frauen aus dem Harem, und das Fremdenzimmer ist fertig.

Sehnsucht nach der Badewanne

Draußen sinkt die Dämmerung herab. Der freundliche Italiener verabschiedet sich, und ich mache es mir auf den Matten des vereinsamten Harems gemütlich. Zur weiteren Bequemlichkeit hat der Scheich noch einen wackligen Stuhl ins Zimmer gestellt. Wohlig strecke ich mich auf die weichen Kissen, denn ich bin sehr müde von dem Herumklettern zwischen den Felsen. Aber es wird nichts aus dem süßen Schlummer. Plötzlich packt mich ein furchtbarer Schrecken. Die Höhle scheint über mir zusammenzustürzen! Ehe ich mich zur Seite werfen kann, liege ich unter einem Felsbrocken begraben. Krampfhaft schnappe ich nach Luft — und erwache schweißgebadet aus dem furchtbaren Traum. Aber der Alpdruck will nicht weichen, irgend etwas liegt schwer auf meinem Körper. Ich hole zu einem Faustschlag aus. Lautes Poltern, Grunzen und Quietschen — im Schein der Taschenlampe hopst ein Ferkel in die Nacht hinaus.

Noch einmal werde ich geweckt: Ein paar feiste Ratten blinzeln im Licht der Taschenlampe. Doch diese Tierchen sind mir aus meiner Tropenzeit vertraut, sie stören mich nicht. Es ist etwas ganz anderes. Wie eine Feder schnelle ich empor. An den Füßen beginnt es verdächtig zu jucken, also sind die Kissen nicht ganz einwandfrei. Schrecklicher Gedanke, denn ich besitze nur einen Anzug, und der muß gerettet werden.

Soll ich die Nacht auf dem Stuhl verbringen? Nein, der Stuhl ist gepolstert, und gegen Polster bin ich jetzt skeptisch. Also raus auf den Hof. Die Nächte sind kalt in Nordafrika. Unentwegt bin ich um den Brunnen marschiert, bis der Morgen graute. Dann habe ich alle Angebote des Araberscheichs, der mir seine Luxushöhle gegen Rabatt gleich für einen ganzen Monat überlassen wollte, eisern ausgeschlagen und bin schnurstracks ins Hotel gelaufen.

„Ein Zimmer mit Bad — und das Wasser kochend heiß!"

Es ist eben nicht jeder zum Höhlenmenschen geboren.

bs.

Alle Frauen sind Dein...

Roman von ROLAND MARWITZ

Copyright by Knorr und Hirth Kommanditgesellschaft München

37. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

„Die Unterschiede gibt es wohl, Mary, aber es gibt keine Kluft mehr . . .", sagte Dronte leise; es war, als wenn er diese Worte zu sich selbst spräche. „Uebrigens", fuhr er dann fort, „hatten Sie von einem Deutschen erwartet, daß er nicht deutsch sei, Lady Mary?" —

„Evelyn hat sehr recht daran getan, die Verlobung mit Ihnen zu lösen", sagte Mary Blatton, als sie im Auto saßen.

„Gewiß, Mary."

Eine Weile schwiegen Sie. Lady Mary lehnte sich nicht zurück in die Polster, sie sah hinaus auf die nächtlichen Straßen. Einmal fuhren Sie über die Brücke eines Kanals.

An diesem Kanal, dachte Dronte, habe ich mit Karin gestanden. Genau acht Stunden ist das her. Wo mag Karin sein? Und plötzlich war es ihm, als ob Karin in einer großen Gefahr schwebe.

Das Auto fuhr jetzt die Hermann-Göring-Straße entlang und bog dann durchs Brandenburger Tor.

„Sie haben mir einen schönen Abend geschenkt, Doktor, und nur das Ende war traurig. Durch meine Schuld."

„Es ist nicht Ihre Schuld, daß Sie anders sind als ich, Mary."

„Ich wußte gar nicht, daß McKenney in Berlin ist."

„Ich wußte es auch nicht, Mary."

„Werden Sie ihn wiedersehen?"

„Vielleicht."

„So sagen Sie ihm, daß ich mich freuen würde, ihn an meinen Mittwoch-Abenden zu empfangen. Wollen Sie ihm das sagen, Doktor?"

„Gern, Mary."

„Gute Nacht, Doktor. Ich danke Ihnen."

Der Portier öffnete den Schlag. Mary Blatton stieg schnell aus. Von der Straße aus reichte sie Dronte die Hand.

„Ich habe Ihnen zu danken, Mary. Gute Nacht."

Dronte nannte dem Fahrer die Adresse, und der Wagen fuhr wieder an. Er fuhr die Linden hinauf. Dronte blickte wieder durch die Scheibe. Sie war beschlagen, aber Mary Blattons Hand hatte vorhin eine kleine Fläche blankgewischt. Das gab den Blick frei, und jetzt sah man drüben, auf der Seite der Universität, das Ehrenmal. Ein Doppelposten hielt vor dem Säulenbau die Wache. Klaus Dronte mußte an München denken und an die SS-Männer, die dort im Schneegestöber Posten stande, ewig und unbeweglich . . .

Ehe ich zurückgehe in die Einsamkeit Afrikas, werde ich meine Uebung machen, dachte Dronte. Es wird gut sein, ein paar Monate unter Männern zu leben, unter Soldaten und Kameraden.

Am Alexanderplatz ließ er halten und zahlte. Er ging die paar Schritte zu seiner alten Studentenbude allein. Zum Teufel, es war nicht nötig, mit einer Taxe vorzufahren, wo man einst froh gewesen, eine letzte Fahrt auf der Knipskarte der Straßenbahn sein eigen zu nennen.

Als er den Hausschlüssel hervorzog, löste sich eine lange Gestalt aus dem Dunkel des Torbogens.

„McKenney?!"

„Ja, Doktor Dronte! Ich konnte nicht bis morgen warten. Aber ich bin jetzt vollkommen nüchtern. Sie brauchen keine Angst zu haben, daß ich betrunken sei."

„Kommen Sie mit hinauf, McKenney."

Sie stiegen behutsam die Treppen hinauf wie Nachtschwärmer, die den kostbaren Schlaf der Mitbewohner nicht gefährden wollen. Dabei zeigte es sich, daß McKenney in der Tat nüchtern war. Als Dronte das Licht seines Zimmers einschaltete, sah er auf dem Zeichentisch eine Vase mit drei roten Rosen stehen, darunter lag ein Zettel.

„Ein Gruß von Ernachen", las er, und: „Der Kaffee steht in der Küche, wie immer" . .

*

René ist älter geworden, viel älter, dachte Karin, aber sein Lächeln ist geblieben. Wie kann einer ein Teufel sein und doch das bezauberndste Lächeln besitzen?

Sie waren am frühen Morgen in München angekommen, aber René hatte nicht eines der großen Hotels aufgesucht, er wählte eine kleine Pension in der Innenstadt, und als Karin äußerte, sie wolle zu ihrer früheren Wirtin ziehen, hatte er gebeten: „Bleib bei mir."

So einfach und fast angstvoll hatte das geklungen, daß sie geblieben war. Als sie ihre Zimmer besichtigt und gemietet hatten, brachte man ihnen die Anmeldescheine. Karin Melzer trug sich mit ihrem wirklichen Namen ein, René sah es und er lächelte. Er lächelte auch, als er sein Formular ausfüllte.

„Hier in München geht noch der Marquis", sagte er, und dann: „Zudem, es ist ja Fasching."

„Ehe wir weiter nach Paris fahren, René, möchte ich erst einmal ausschlafen."

„Natürlich, Inge."

„Ich bitte dich, mich nicht mehr Inge zu nennen."

„Wie du wünscht, Karin. Aber wie kommst auf Paris?"

„Sagtest du nicht, wir würden nach Paris fahren?"

„Möglich, daß ich es einmal sagte."

„Aber du hast doch Karten nach Paris besorgen lassen?"

„Richtig. Und sie zerrissen."

„Zerrissen?"

„Hätte ich sie umgetauscht, wäre es aufgefallen. Wichtig ist nur, daß man im Hotel glaubt, ich sei nach Paris gefahren."

„Darf man wissen, wo du eigentlich hinwillst?"

„Wenn ich den Wagen habe, nach Wien."

„Und dann?"

„Dann wieder zurück nach Berlin. Du hast dich geweigert, mir den Paß Drontes zu besorgen, so wird es leider nicht möglich sein, vorerst nach Paris zu fahren. Der Marquis de Marin hat dort nichts zu suchen."

„Du bist also ein Verbrecher, der von der Pariser Polizei gesucht wird? Gut, daß ich das weiß."

„Du liebst große Worte, Karin. Ich bin aus der französischen Armee desertiert, im vorigen Herbst, als ein Konflikt mit Deutschland drohte. Ich liebe Deutschland zu sehr, um gegen Deutsche kämpfen zu können."

„Ich verachte dich."

„Wichtig ist nur, daß du mich liebst. Das wird kommen. Warum aber verachtest du mich? Weil ich mich weigerte, vielleicht deinen Bruder töten zu müssen?"

„Ich verachte dich, weil das, was du sagst, gelogen ist. Ist es aber wahr, so verachte ich dich noch mehr, auch bitte ich dich, nicht den Namen meines Bruders zu nennen."

„Ich verstehe; aber es war nicht meine Schuld, daß du bei der Fälschung der Quittung nicht das Datum beachtetest. Ein Pedant wie er mußte das merken. Jetzt aber habe ich Hunger, es ist bald dämmrig, und wir können es wagen auszugehen."

„Ich brauche mich vor niemandem zu verbergen, René."

„Meinst du, weil du dich ausnahmsweise mit deinem richtigen Namen eintrugst? Das Vergangene ist nicht zu tilgen."

Nein, das Vergangene war nicht zu tilgen. Karin wußte es, und nur weil sie es so gut wußte, war es möglich, daß sie hier mit René de Marin in München war. Nie mehr würde sie von ihm loskommen. Zumindest nicht mehr, so lange sie in Deutschland war. Wie aber dachte er sich die Ausreise, wenn er nicht nach Paris fahren wollte? René hatte den Mantel angezogen, den Hut genommen. Jetzt half er ihr in den Pelz. Einmal hatte sie dieser schwarze Pelz gefreut, der ihr blondes Haar so wundervoll zur Geltung brachte. Nun freute er sie nicht mehr. Nichts freute sie mehr. Es gab nur ein Ziel: so schnell wie möglich nach Amerika zu kommen. Vielleicht konnte man dort alles vergessen, Klaus Dronte und alles andere — und vor allem konnte man dann diesem Menschen dort sagen: Geh!

„Woran denkst du, Karin?" René de Marin war zurück ins Zimmer gegangen, er trat zum Nachttisch und zog die Schublade auf.

„Es ist besser, du fragst nicht danach."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Sommer am See / Von Hans Gäfgen

Die kleine Geschichte, die hier erzählt sei, spielt an einem der großen, stillen Seen, die sich in Holstein weit über das Land breiten, mit gelassen sich dehnenden Buchenwäldern an den Ufern und übersprüht von dem sorglosen Treiben der Wasservögel.

Keine Autos hupen durch die Abgeschiedenheit, und die Dächer der Häuser ziehen ihre Strohmützen tief übers Gesicht, damit sie desto besser träumen können.

In dem kleinen Gasthaus am See, sonst von Sommerfrischlern wenig besucht, hatte sich der junge Mensch, der als Schriftsteller den Namen Beatus zu führen pflegte, eingemietet, um dort, fern der Stadt und ihren Zerstreuungen, sein Buch zu vollenden.

Morgens, ehe der Tag noch recht begonnen, schwamm Beatus schon in den silberlichten Fluten, umspielt von den Fischen und von den Reihern und Wildgänsen, die groß und hell durch die Frühe flogen.

Aus der Ferne klangen die Morgenglocken, sonst war es still, märchenstill . . .

Dann lag der Dichter in der Sonne und schrieb. Die sanft gehügelte Landschaft, die Wälder, der See riefen ihm die Worte zu; er brauchte nur zu lauschen.

Und eines Tages geschah es, daß ein Menschenwort an sein Ohr klang, der frohe, jubelnde Aufschrei eines jungen Menschen.

Beatus blickte, ein wenig gestört, auf und sah von seinem Ruheplatz im Ufergestrüpp aus ein Mädchen, das mit kräftigen Zügen in den offenen See hinausschwamm.

Da Elisabeth, die junge Lehrerin, seit gestern abend als zweiter Sommergast in dem Gasthaus angelangt, den Fremden erblickte, erschrak sie und sagte ein paar schlichte Worte der Entschuldigung, daß sie vorhin durch ihren Jubelschrei den Schreibenden wohl gestört habe.

Sie wanderten miteinander.

Sie ruderten, wenn der Abendhimmel sich wie eine goldene Glocke über der Landschaft wölbte und der Tag leise in den See sank.

Sie ruhten am Ufer, und Beatus las Elisabeth, was er geschrieben.

Die Gegenwart fiel von ihnen ab, und sie wunderten sich, daß nicht im Kalender zu lesen stand: 1820 oder 1830.

Es war eine stille, reine Freundschaft, wie sie nur wenige Menschen begreifen.

Und da Elisabeths Ferientage zu Ende waren, schieden die beiden jungen Menschen voneinander.

Briefe flogen dann hin und wider, weiß und licht wie die Reiher über dem See.

Und eines Tages schrieb Elisabeths Mutter, daß das Mädchen gestorben sei, rasch und still nach kurzer Krankheit.

Beatus reiste in die ferne Stadt.

Er legte Elisabeth ein paar Blumen in die Hand, die er mitgebracht vom See, und dazu das kleine Buch, das Wälder, Wolken, Wasser und ein Mädchen ihm geschenkt.

Verse, zeitferne Verse, die nur zwei Menschen vernommen.

Sie sind mit in die Erde gesenkt worden.

Sie blühen auf alle Jahre zu schönen, seltsamen Blumen, und stille Menschen und Kinder beglückt ihr Duft . . .

Das fleißige Lieschen / Von Gert Lynch

Am Morgen lag eine Karte im Kasten. Sie trug die Schriftzüge der Großmutter, die den Enkel um einen Besuch bat. Gegen Mittag fuhr Gerhard mit der Straßenbahn in den Vorort hinaus.

Die Großmutter lebte im Dachgeschoß eines weinumsponnenen Häuschens. „Da bin ich schon", sagte Gerhard, als er ins Stübchen trat. Die Großmutter hatte ihren Enkel besonders ins Herz geschlossen. „Willkommen", schmunzelte sie. Sie erkundigte sich nach seinem Befinden. Dann wies sie auf ihren Volksempfänger: „Du kennst dich aus in solchen Dingen. Seit Tagen habe ich keinen Empfang mehr."

Gerhard sah sich die Sache an, polte den Stecker um und behob den Fehler. „Schenkt man sich Rosen in Tirol . . ." klang es gefühlvoll aus dem Lautsprecher.

Die Großmutter nickte anerkennend. Dann ging sie zum Blumenständer und hob einen Stock heraus. „Dieses Fleißige Lieschen soll dir gehören", sagte sie. „Vergiß nicht, es täglich zu gießen!"

Es war ein Prachtstock. Die Balsamine blühte. Ihre roten Blüten leuchteten aus den hellgrünen Blättchen.

Gerhard hatte noch nie einen Blumenstock betreut. Er dachte an die lange Heimfahrt und empfand das Geschenk beinahe lästig.

Während der Lautsprecher Musik vermittelte, kochte die Großmutter Kaffee. Gerhard trank mit. Nach einem Blick auf die Uhr erhob er sich und verabschiedete sich. „Höchste Eisenbahn, daß ich wieder an die Arbeit komme, bemerkte er. Er eilte die Stufen hinab.

„Gerhard!", klang es durch das Stiegenhaus. — Er kehrte um. Auf dem Treppenabsatz stand die Großmutter und überreichte ihm den vergessenen Blumenstock.

*

Die Straßenbahn kam von der Endstation und war völlig leer. Gerhard stellte sich mit der sperrigen Balsamine auf die vordere Plattform. An jeder Haltestelle stiegen neue Fahrgäste ein. Bald war der Triebwagen überfüllt. Gerhard wurde gegen ein junges Mädchen gedrückt, das einen guten Geruch hatte und sich noch schlanker zu machen versuchte als es schon war. Das Fleißige Lieschen, das Gerhard im Arm hielt, wölbte sich über die Schulter der Unbekannten und berührte ihre Wange. Darauf saß hauchfeiner Flaum. Gerhard betrachtete unauffällig die geschwungene Oberlippe, die in eigenartigem Wechsel zu der schmalen, zurückliegenden Unterlippe stand. Ein schönes Mädchen, stellte Gerhard fest.

Da bog die Straßenbahn in die Kurve, und der Menschenblock auf der Plattform schwankte. Jemand stieß in die Balsamine, eine Blüte brach ab, fiel mitten in den Halsausschnitt des Mädchens hinein und verschwand unter der Bluse.

„O", sagte Gerhard betroffen, „entschuldigen Sie vielmals!" Das Mädchen wurde ein wenig rot und fuhr mit der Hand nach der Brust, um die Blüte herauszuholen. Jedoch, es wagte nicht, die Absicht auszuführen. Die Blüte blieb, wo sie war. Verlegen ließ das Mädchen die Hand wieder sinken, lächelte unsicher und mied Gerhards Blick. Keiner der Umstehenden hatte den Vorfall bemerkt.

Die Straßenbahn fuhr auf den Markt und hielt. Gerhard bedauerte, daß er aussteigen mußte. Noch im letzten Augenblick faßte er einen Entschluß. Er drückte dem Mädchen den Blumenstock in den Arm und sagte: „Nehmen Sie ihn gleich ganz!" — Und bevor die Verdutzte erwidern konnte, war er schon draußen. Die Glocke tönte, der Wagen fuhr weiter. Gerhard sah ihm mit gemischten Gefühlen nach. Er dachte noch lange an das Erlebnis im Triebwagen.

Zwei Monate später stand Gerhard vor dem Schaufenster eines Schreibmaschinengeschäftes. Dann ging er in den Laden hinein.

„Fräulein Lisa", rief ein junger Mann, der die Kunden empfing, „Bedienung!" — Die Gerufene trat aus dem Hintergrund.

Gerhard erkannte sie augenblicklich wieder. Auf seinem Gesicht glänzte Freude. Er wollte fragen, wie das Fleißige Lieschen gedeihe, da hielt das Mädchen einen Finger auf den Mund und deutete mit einer Bewegung des Kopfes nach der Kasse, wo der Inhaber herüberspähte.

Gerhard wußte Bescheid. „Ich brauche eine große Büromaschine", sagte er sachlich.

Die Verkäuferin führte ihn an den Stand. „Diese Maschine kann ich Ihnen besonders empfehlen", sagte sie. „Sie hat fünfundvierzig Schreibtasten mit neunzig Schriftzeichen."

„Darf ich einmal probieren?"

„Bitte schön!" Sie zog ein Blatt Papier auf die Walze. Gerhard nahm Platz und schrieb: Ich freue mich, Sie wiederzusehen! Wie geht es dem Fleißigen Lieschen? Haben Sie es adoptiert? Und was dachten Sie sich, als ich es Ihnen schenkte? — „Ja", sagte er aufstehend, „diese Maschine käme vielleicht in Betracht." Er stellte sich unerfahren und fuhr fort: „Bitte, erklären Sie mir noch einige Hebel. Was bedeutet dieser zum Beispiel?"

„Dieser Hebel ist für die Zeilenschaltung", erläuterte sie, setzte sich an die Maschine, lächelte hintergründig und schrieb: Danke der Nachfrage! Das Fleißige Lieschen gedeiht. Ich habe es gern adoptiert! — „Das ist engzeilig geschrieben", sagte sie laut und stellte den Hebel. „Jetzt schreibe ich anderthalbzeilig." Sie tippte: Was ich mir damals dachte? Offen gestanden, ich wußte nicht, was ich denken sollte. Ich habe noch niemals Blumen auf diese Art bekommen. —

Sie stellte wieder den Hebel, bemerkte: „Jetzt schreibe ich weitzeilig", und tippte weiter: Jedenfalls habe ich mich über den Blumenstock sehr gefreut, obgleich er mir aufgedrängt wurde von einem Spender, den ich nicht kenne. —

„Sehr schön", antwortete Gerhard. „Ich möchte nun selbst noch einmal schreiben." — „Bitte!" Lisa erhob sich.

Er schrieb: Den Spender kennenzulernen steht nichts im Wege. Können Sie heute abend halb acht am Rathausbrunnen sein? — „Und was hat dieser Hebel zu sagen?" erkundigte er sich.

„Das ist der Hebel für die Einstellung des Zweifarbbandes. Zur Beschriftung von Matritzen kann man das Farbband auch völlig ausschalten. Darf ich es Ihnen vorführen?"

„Ich bitte darum!" — Sie nahm wieder Platz und schrieb: Also gut, ich werde kommen. Beenden Sie jetzt den Schriftwechsel. Ich bin noch nicht lange in diesem Geschäft. Private Angelegenheiten sind hier verpönt. —

„Hier ist die Schriftprobe." Sie zog das beschriebene Blatt hervor.

„Sie haben mich überzeugt", erwiderte er. „Der Typ, den Sie vorführen, hat ohne Zweifel viele Vorteile. Ich habe mich entschlossen, ihn zu nehmen." Lisa beugte sich tiefer über den Block und füllte den Kassenzettel aus. „Darf ich um Ihre Anschrift bitten, damit die Maschine zugestellt werden kann?"

„Diplom-Ingenieur Gerhard Meißner. Mozartstraße 8."

„Danke!" — Er ging zur Kasse.

Als Lisa halb acht zum Brunnen kam, stand Gerhard schon dort. Sie besuchten ein Café und blieben bis Mitternacht sitzen. Am folgenden Abend gingen sie tanzen. Dann trafen sie sich jeden zweiten Tag. Zum Wochenende fuhren sie oft in die Berge. Drei Monate später steckte Lisa einen zierlichen Ring an den Finger. Uebers Jahr gab sie die Stellung auf und heiratete. Gerhard, Lisa und die Großmutter zogen schließlich zusammen. Denn das Fleißige Lieschen hatte sieben Ableger getrieben. Fünf davon saßen in Blumentöpfen, welche die Großmutter pflegte, während die anderen beiden, die auf einmal kamen, von Lisa genährt und im Kinderwagen spazierengefahren wurden.

Dem Vaterlande treu

Von Müller-Rüdersdorf

Das Rüstzeug für seine spätere kolonialpolitische Tätigkeit erwarb sich Dr. Karl Peters vor allem in England, das ihn als größte Kolonialmacht anzog. 1880 fuhr er dorthin.

Bei dem Bruder seiner Mutter, dem Musikwissenschaftler Karl Engel, der als einflußreicher und vermögender Mann in England lebte, fand er Aufnahme.

Und alles, was sich ihm während der drei Jahre seines Aufenthaltes im Britenlande bot, war recht verlockend für ihn. Vor allem wollte ihn der reiche Onkel zu seinem Erben machen und ihm so eine wirtschaftlich sorgenfreie, erfolgreiche, glänzende Zukunft schaffen.

Bedingung war für Peters aber in diesem Falle die Erwerbung der englischen Staatsbürgerschaft. Ja, große äußerliche Vorteile winkten ihm!

Doch seine Zugehörigkeit zum deutschen Volk und Vaterland, zu denen er in heißer, stolzer Liebe stand, dafür opfern? Das konnte nicht sein! Niemals würde er sich dazu bereitfinden! Selbst für den Reichtum aller Welt könnte er das verlangte Opfer nicht bringen! Es würde ihm für die ganze fernere Zeit seines Lebens peinigend sein! Er müßte sich in den Tod hinein schämen!

Kurz und fest entschlossen, lehnte er also das ihm gestellte Ansinnen ab.

Und getreu seinem Grundsatz „Ich bin ein Deutscher!" kehrte er zu selbständiger, harter, von Zielbewußtsein erfüllter und froher Lebenstat im Herbst 1883 nach Deutschland zurück.

Das Korn ist reif / Von Wilhelm Gerd Kunde

Da geht einer durch die sonnige Morgenfrühe und ist so zornig und freudverlassen, daß er die Lerchen nicht singen hört, die über dem gelben Kornfeld tanzen. Sein Schnürbündel trägt er am Riemen über der Schulter und haut seinen Knotenstock durch die Luft.

Klaus Martin hat im Streit seinen Vater verlassen und den Hof dazu. Der Hof ist ihm vergällt, sagt er. Und in der Stadt mag es wohl Arbeit für ihn geben, sonst geht er eben zur See.

Aber Klaus kommt nicht bis in die Stadt, und zur See fährt er auch nicht. Er wandert und läßt die Dörfer hinter sich. Sein Zorn flattert wie eine düstere Fahne seinen Schritten voran. Zwei Tage lang sieht er an seinen Wegen das reife Korn. Hier und dort klappern Maschinen mit Hott und Hüa. Daheim wird noch mit der Sense gemäht, denkt er. Und weiß, wo er seine eigene Sense im Busch versteckt hat. Ja, wird denn überhaupt gemäht daheim? — Soll der Alte zusehen, wo er einen Knecht bekommt! Ihn geht das nichts mehr an. Und die Sense mag im Busch rosten wie sie will.

Aber das Korn, Klaus? — Das Korn? Mag es denn verfaulen, wenn keiner da ist, es zu schneiden.

In einer Scheune fing Klaus ein Obdach für die Nacht. Und am Morgen weckt ihn das Sensenstreichen wie Glockenläuten: Schäng — päng — schäng — päng.

Was er denn hier will, fragt der Bauer. Ob er nicht arbeiten will für Lohn und gutes Essen?

Ja, das will er dann wohl tun.

Und Klaus arbeitet auf fremdem Acker und kommt mit der Sense, die nicht seine eigene ist, gut voran. Das macht, er hat seinen Zorn noch; der muß heraus und fließt nun mit dem Schweiß der Arbeit von seiner Stirn.

Wo er denn her ist, fragt ihn der Bauer beim Frühstück.

Aus Bredin.

Ob sie denn da ihr Korn schon drinnen haben.

Nein, das haben sie nicht.

Der Bauer schweigt und denkt sich was. Klaus geht wieder an die Arbeit. Es ist ein heißer Tag, ein rechtes Erntewetter.

Klaus sinkt am Abend müde ins vorjährige Stroh. Aber er kann kein Auge zutun. Das Korn — denkt er — das Korn. Und wenn nun das Wetter umschlägt und ein langer Regen kommt. — Nein, er kann gar nicht schlafen. Er hat keinen Zorn mehr zu verschlafen. Heulen könnte er, und weiß nicht warum, will es auch nicht wissen.

Es ist doch besser, er geht in die Stadt. Da braucht er das gelbe Korn nicht mehr zu sehen, kann es vergessen, es geht ihn ja nichts mehr an.

Mitten in der Nacht steht er auf, schnürt sein Bündel wieder zurecht und tritt in den Mondschein hinaus. Will er denn seinen Lohn fahren lassen? — Will er wohl. Der bessere Lohn kommt nach.

Der junge Mensch holt gewaltig aus. Aber jetzt muß er es doch wohl merken, daß er nicht der Stadt zuschreitet, sondern in Richtung auf Bredin. Was hat er denn dort zu suchen? Er fragt sich selbst, und zur Antwort lacht in ihm ein schöner Gedanke und ruft ihn auf, sich zu sputen.

Aber der Weg nach Hause ist so weit, wie sein Zorn wild war. Und so wach sein Herz auch ist, seine Knochen sind müde.

Er ist wohl schon eine Stunde unterwegs, da kommt er an die Molkerei von Groß-Breese und hört schon von weitem das Geklapper der Kannen und laute Rede. Er tritt in den Lichtkreis der Männer, die ihn erstaunt mustern.

„Der ist doch aus Bredin, meine ich", sagt einer. Und Klaus Martin spricht: Ein wenig kennst du mich doch, das ist gut; denn ich möchte, daß du mich mitnimmst. Zwischen deinen Kannen wird wohl ein Platz für mich sein, dann bin ich in der Frühe des Tages zu Haus. Ich bin Klaus Martin vom Osterhof."

Die Männer stimmen zu. „Und läufst hier in Nacht herum. Was treibt dich denn her?"

Klaus Martin überlegt nicht lange. „Ich bin in der Stadt gewesen; aber da finde ich keinen, der uns das Korn mähen hilft".

Sie mögen ihn für einfältig halten, es ist ihm einerlei. Er setzt sich dann wirklich zwischen die Kannen, legt bald seinen Kopf auf das Bündel, und ob es auch schüttert und schaukelt und stößt, Klaus Martin kann schlafen.

Die Sonne kriecht eben über den Busch, da hält der Wagen.

He du!

Hat er es denn wirklich geschafft? Was träumte ihm denn, daß er jetzt so fröhlich ist? Mit dem Fahrlohn spart er nicht, ist er doch wieder der junge Bauer vom Osterhof. Da soll man nicht hinter ihm herreden.

Das Dorf liegt noch im Schlaf. Der Osterhof schläft gewiß auch. Aber Klaus überzeugt sich nicht davon; er geht gleich den Feldweg hinaus bis an die Koppel, von wo das ungeschnittene reife Korn nach ihm gerufen hat.

Seine Sense findet er im Busch, wo er sie nach dem Anschnitt neulich verwahrt hat. Er zieht sie heraus, löst den Streich — und nie klang ihm ein Glockenläuten freudiger als nun, da er seine Sense abstreicht: Schäng — päng, schäng — päng.

Drei Stunden später quietscht eine Karre durch den Weg. Der Alte, der sie schiebt, hebt den Kopf, als er an die Koppel kommt. Aber gesagt haben sie beide nicht viel. Was sollen sie auch sagen? Sie wissen es ja: das Korn ist reif. Da hat der Bauer keine Zeit für Grappenkram, der alte nicht und der junge auch nicht.

Bücherschau

Hermann Eris Busse, Hans Thoma. 3. Auflage (erweitert) 76 Seiten. Verlag Konkordia A.-G., Bühl-Baden.

Hermann Eris Busse, der liebevolle Schilderer und Betreuer seiner schwarzwäldischen Heimat, hat in der dritten Auflage sein schönes warmherzig geschriebenes Bekenntnisbuch über Hans Thoma erweitert. Der Dichter hat seinen großen Künstler-Bruder mit den Augen der Liebe gesehen. Er führt uns in die schlichte große Welt des deutschen Gemüts und zeigt den mühevollen Aufstieg seines Helden, ohne um die Grenzziehungen bemüht zu sein. Warum auch? Ein Buch wie dieses gehört in recht viele Hände, denen es um deutsche Gemütswerte ernst ist. Vor allem sollte recht viel Jugend darin lesen. Es ist kein gelehrtes, aber dennoch ein tiefes Buch.

Jugendbekenntnisse des Alten Kaisers. Briefe Kaiser Wilhelms I. an Fürstin Luise Radziwill 1817—1819. Herausgegeben von Dr. Kurt Jagow. Verlag Koehler und Amelang, Leipzig.

Der Verfasser hat seinem im gleichen Verlage bereits früher erschienenen Werk „Wilhelm und Elisa, die Jugendliebe des Alten Kaisers" diesen aufschlußreichen Briefband folgen lassen. Er ist ein Werk, das uns erstmalig den „Alten Kaiser" von einer ganz neuen Seite zeigt, das insbesondere die Entwicklung des prinzlichen Jünglings zwischen seinem zwanzigsten und zweiunddreißigsten Lebensjahre in der Zeit der Romantik und des Biedermeiers auf dem politischen Hintergrunde des Wiener Kongresses neu beleuchtet. Man hat zuvor nicht gewußt, daß Prinz Wilhelm außer soldatischen Dingen kulturellen, künstlerischen und geschmacklichen Dingen Verständnis entgegengebracht hat. Hier aus seinen Briefen an seine mütterliche Freundin Luise Radziwill, jene hochherzige preußische Prinzessin, die Schwester des bei Saalfeld gefallenen Prinzen Louis Ferdinand, spricht sich in schlichten Briefen der Prinz über alle Dinge seiner Umgebung freimütig aus. Er berichtet von seinen Reisen, seinen kulturellen und künstlerischen Erlebnissen, und was er schreibt, ist sehr bemerkenswert. Er spricht selbst über zarteste Dinge, die ihn bewegen. Des Prinzen Stil ist dabei nüchtern, aber genau, sprachlich vielleicht nicht immer einwandfrei; aber er trifft ohne Kunst des Schreibens sachlich immer das Richtige; seine Satz-Seele berührt uns immer mitfühlend und mitschwingend.

Die Briefe an Luise Radziwill gelten der von ihm geliebten Tochter Elisa. Als lauterer Charakter wählt er in seiner Lage den Weg über die kluge, gemütvolle und verständnisinnige Mutter. Auf diese Weise lesen wir eine Art vornehmer und zurückhaltender Liebesbriefe Wilhelms zwischen den Zeilen. Wir erhalten dabei einen schönen und überraschenden Einblick in die Entwicklung des großen geraden Mannes, der Deutschland durch die Berufung großer Männer unsterblichen Ruhm eingebracht hat. Natürlich werden durch diesen Band, der eine sorgfältige Auswahl von Briefen an die Fürstin darstellt, manche neue Quellen erschlossen, werden neue Beleuchtungen von Menschen und Zeitverhältnissen wahrgenommen und wird das Bild des späteren Kaisers erheblich vertieft und abgerundet.

Der Verfasser hat da, wo Lücken auftreten, in kurzer Darstellung verständnisvoll die Uebergänge geschaffen, so daß das Brief-Werk als etwas Geschlossenes erscheint.

Dr. Emil Kritzler.

Merksel

Knut Hamsuns deutsches Theaterjahr. Im Jahre des achtzigsten Geburtstages von Knut Hamsun hat sich eine große Anzahl deutscher Bühnen entschlossen, den Dramatiker Hamsun zu Wort kommen zu lassen. Soweit die bisher vorliegenden Ankündigungen der Bühnen erkennen lassen, wird die bereits an zwölf deutschen Theatern gespielte Ballade „Munken Vendt" in der Uebersetzung und Bearbeitung von Per Schwenzen das allgemeine Feierwerk für Hamsuns deutsches Theaterjahr sein. Das Berliner Schiller-Theater, das Wiener Burgtheater und das Leipziger Alte Theater bereiten „Munken Vendt" vor. Außerdem kündigen bereits jetzt dieses Werk u. a. die Bühnen in Gera und Kiel an.

Das zweite Lustspiel von Paul Ernst. Der große Dichter Paul Ernst hat sich jahrzehntelang auf der Bühne nicht durchgesetzt. Sein erster allgemeiner Erfolg war — kurz nach seinem Tode — das Lustspiel „Pantalon und seine Söhne", das nun auch in Berlin als Eröffnungsstück des Schiller-Theaters seinen Einzug hält. Jetzt scheint das zweite große Lustspiel von Paul Ernst „Eine Nacht in Florenz" den großen Weg ins Theater anzutreten. Fast gleichzeitig geht das so lange übersehene Werk in Darmstadt und Essen in Szene und wird außerdem von Kiel angekündigt.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus der Heimat

Beilage zur Ostfriesischen Tageszeitung
— vereinigt mit „Leerer Anzeigeblatt" und „Allgemeiner Anzeiger" —
für Leer, Reiderland und Papenburg

Folge 203 | Mittwoch, den 30. August | Jahrgang 1939

Gestern und heute

otz. Eine reiche Ernte lohnt die Mühe und die Sorge, die der Landmann auch in diesem Jahre wieder um Acker und Feld aufgewendet hat. Wer heute durch Ostfriesland fährt, wird auch als in landwirtschaftlichen Dingen unkundiger Städter erkennen können, daß die Felder reichen Segen brachten und daß es somit unser aller Pflicht ist, dafür zu sorgen, daß dieser reiche Segen auch sicher geborgen und verwertet wird.

Seit vielen Wochen sind überall in unserer Heimat freiwillige Helfer am Werke, die dem Landvolk treu zur Seite stehen, damit die schwere Arbeit bewältigt werden kann. Maschinen sind, wir sehen es überall, in größtem Ausmaße eingestellt worden, doch die Arbeit kann ohne die ordnende Hand des Menschen nicht bewältigt werden. Die freiwilligen Helfer haben sich übrigens fast überall sehr gelehrig gezeigt und rasch die für sie notwendigen Handgriffe und Kniffe erlernt, so daß ihre Hilfe wirklich wertvoll geworden ist. In besonderem Maße darf dies auch von den jungen Helfern und Helferinnen gesagt werden, die seit langem nun schon im Landdienst ihre Kräfte dem Reichsnährstand zur Verfügung stellen.

Es ist begreiflich, wenn es Eltern gibt, die an ihre im Landdienst beschäftigten Jungen und Mädel die Aufforderung richten, in dieser Zeit doch heimzukehren — dennoch muß darauf hingewiesen werden, daß es notwendig ist, sich einen solchen Schritt reiflich zu überlegen. Demnächst beginnt die Kartoffel- und Rübenernte und es wird wieder an helfenden Händen überall auf dem Lande fehlen, heute mehr denn je. Der Landdienst aber muß dann bereit stehen und es sollte jeder dafür einstehen, daß die jungen Helfer und Helferinnen auf dem Lande draußen bleiben. Der Landmann braucht Hilfe in Scheune und Stall, auf Acker und Feld — die Bäuerin in der Küche und im Hause, denn der Hof muß ja Lebensmittel in vorgeschriebenen Mengen anliefern. Wer auf dem Lande bleibt, tut wirklich notwendigen Dienst und erfüllt zudem eine vornehme Ehrenpflicht.

Augen auf im Straßenverkehr!

Die Bestimmungen zur Verbrauchsregelung

Bestandsaufnahme im Einzelhandel / Tankausweiskarten und Mineralölbezugsscheine

Nachstehende Erläuterungen, die im größten Teil unserer Auflage bereits erschienen sind, drucken wir heute in unserer Bezirksausgabe Leer nach, um den Haushaltungen und der Geschäftswelt die Durchführung der Wirtschafts-Anordnungen erleichtern zu helfen.
Die Schriftleitung.

Zu der Verordnung zur vorläufigen Sicherstellung des lebenswichtigen Bedarfs des deutschen Volkes sind inzwischen verschiedene Durchführungsverordnungen erschienen, die im einzelnen das Ernährungsgebiet, die Verbrauchsregelung für Hausbrandkohle, die Verbrauchsregelung für Seife sowie Verbrauchsregelung für Spinnstoff- und Schuhwaren zum Gegenstand haben. Durch die weitere Bezugsscheinpflicht für Vergaser- und Dieselkraftstoffe ist der Rahmen zunächst abgesteckt.

Für Spinnstoffe und Schuhwaren stellen die unteren Verwaltungsbehörden bzw. Gemeindebehörden die Scheine auf einen entsprechenden Antrag hin aus. Weiterhin sind die Einzelhandelsgeschäfte angewiesen worden, unverzüglich an eine Bestandsaufnahme über sämtliche bezugsscheinpflichtige Waren zu gehen.

Brot, Kartoffeln, Roggen- und Weizenmehl unterliegen bekanntlich nicht der Bezugsscheinpflicht. Sie können — um jeden Irrtum auszuschalten — auch weiterhin wie bislang frei gekauft werden.

Das bedeutet aber nicht, daß diese Lebensmittel in jedem beliebigen Umfang käuflich zu erwerben sind. Als Einkaufsgrenze hat der bisher übliche Umfang des Einkaufs zu gelten! Es handelt sich hier wohlgemerkt um eine gesetzlich nicht besonders festgelegte Vorschrift, da es als eine selbstverständliche Pflicht jeder Hausfrau und jedes Einkaufenden betrachtet werden muß, in der gegenwärtigen Zeit die notwendige Selbstdisziplin zu üben.

Die entsprechenden Abschnitte auf den Bezugsscheinen kommen also nicht zur Verwendung, wie auch der Bezug von Obst und Gemüse sowie von den übrigen nicht genannten Nahrungsmitteln (Eier, Kakao, Hülsenfrüchte usw.) frei bleibt.

Bei den der Bezugsscheinpflicht unterliegenden Lebensmitteln handelt es sich um Höchstmengen. Bezüglich des Bezuges von Milcherzeugnissen, Oelen oder Fetten berechtigen die hierfür bestimmten Abschnitte zum zweimaligen Empfang innerhalb einer Woche. Die für den Bezug von Kaffee oder Kaffee-Ersatzmitteln, Nährmitteln, sowie Zucker und Marmeladen bestimmten Abschnitte berechtigen zum einmaligen Empfang.

Fleisch oder Fleischwaren können gegen Abgabe der entsprechenden Abschnitte dreimal in der Woche bezogen werden. Außerdem kann auf drei Kartoffelabschnitte je ½ Kilogramm Zucker bezogen werden. Diese Regelung ist mit Rücksicht auf die Einmachezeit getroffen. Auch Reis ist bezugsscheinpflichtig.

Von Bedeutung ist schließlich noch die Regelung des Milchbezuges, und zwar derart, daß auf Antrag Bescheinigungen über den Bezug von einem halben Liter Milch für Kinder unter sechs Jahren und über den Bezug von 0,3 Liter Milch an werdende und stillende Mütter erteilt werden.

Selbstversorger und Reisende

Selbstversorger, die bezugsscheinpflichtige Lebensmittel erzeugen, sind nicht berechtigt, Milcherzeugnisse, Oele und Fette, Fleisch oder Fleischwaren sowie Milch zu beziehen, soweit sie im Rahmen der festgesetzten Höchstmengen über entsprechende Vorräte verfügen.

Ferner sind die Gemeindebehörden ermächtigt, auf Reisen befindlichen Personen unter Berücksichtigung der Reisedauer und der festgesetzten Höchstmengen sowie Gasthäusern und Fremdenheimen für die Gesamtzahl der bei ihnen untergebrachten Reisenden Bescheinigungen auszustellen, die zum Bezuge der notwendigen Lebensmittel berechtigen.

Gleichermaßen ist sichergestellt, daß Krankenhäuser, Heilanstalten, Erziehungsanstalten, Wohlfahrtsanstalten und ähnliche Einrichtungen einen Berechtigungsschein für die Gesamtzahl der während der letzten zwei Wochen regelmäßig von ihnen verpflegten Personen zum Bezuge von Lebensmitteln für die Dauer von zwei Wochen im Rahmen der festgesetzten Höchstmengen erhalten.

Ferner ist in Hinsicht auf die Gaststätten gleichfalls eine besondere Regelung getroffen dahingehend, daß die Bescheinigungen zum Bezuge bestimmter Lebensmittel zur Verabreichung einer einfachen Mahlzeit täglich erhalten. Diese Sonderregelung wird also eine reibungslose Verpflegung gewährleisten, wenn auch selbstverständlich besondere Wünsche in den Hintergrund treten müssen.

Für Seife Erleichterungen geplant

Die Verbrauchsregelung für Seife umfaßt zunächst ebenso, wie es bei der Hausbrandkohle der Fall ist, einen Zeitraum von vier Wochen. Die Höchstmengen, die bezogen werden, sind zweifellos niedrig, jedoch sind Erleichterungen geplant, sobald es die Verhältnisse gestatten. Toiletteseife darf gegen die Teilabschnitte 1 und 2 der Ausweiskarte an Verbraucher nicht abgegeben werden.

Für Rasierseife sind die Verteilungsstellen in den Ausweiskarten angegeben.

Für Kinder unter zwei Jahren, Kranke mit ansteckenden Krankheiten sowie berufsmäßig in der Krankenpflege beschäftigen Personen gelangen auf Antrag Bezugsscheine zur Ausgabe, die zum zusätzlichen Bezug von Toiletteseife sowie Seifenpulver bzw. Waschmitteln berechtigen. Eine besondere Regelung ist für Gaststätten- und Wäschereibetriebe sowie Anstalten getroffen.

Die Verbrauchsregelung für Spinnstoff- und Schuhwaren sieht vor, daß diejenigen Waren, die auf dem Spinnstoff- sowie auf dem Schuhwarengebiet bezugsscheinpflichtig sind, gleichfalls an Verbraucher nur gegen Bezugsscheine abgegeben werden. Die unteren Verwaltungsbehörden erteilen solche Bezugsscheine bei Bedarf des bezugsberechtigten Verbrauchers auf besonderen Antrag.

Eine Uebereignung von Spinnstoffwaren und Schuhwaren, die in Erfüllung eines Werklieferungsvertrages erfolgt, ist auch ohne Bezugsschein wirksam, sofern mit der Herstellung der Ware bereits bei Inkrafttreten der Verordnung begonnen war, das gilt also für Maßkleidung.

Besonders in bezug auf Schuhwaren wird die Verordnung besondere Härten nicht nach sich ziehen, da sich der größere Teil der Bevölkerung in der verflossenen Zeit infolge der gestiegenen Einkommensverhältnisse mit Schuhwerk gut versorgt hat. Im übrigen ist gleichzeitig vom Reichsbeauftragten für Lederwirtschaft eine Anordnung betreffend Lieferung von Leder zur Ausbesserung von Schuhwerk ergangen. Diese Anordnung regelt die Belieferung der Schuhmacher und anderer Werkstätten, die Schuhe ausbessern, mit Leder. Durch diese Anordnung wird eine gleichmäßige Versorgung mit Leder gewährleistet.

Erneuert werden nur solche Schuhsohlen, die in der Lauffläche durchgelaufen sind.

Genug Kohlen für alle!

Was die Verbrauchsregelung für Hausbrandkohle anbelangt, so können auf Grund der Teilabschnitte „Kohle" der Ausweiskarten in der Zeit bis 25. September die von den unteren Verwaltungsbehörden bekanntgegebenen Höchstmengen, die wohlgemerkt nur für Wasch-, Koch- und Heizzwecke verwandt werden dürfen, bezogen werden.

Der Bezug von Deputatkohle ist so geregelt, daß Brennstofferzeuger, die bisher an die Gefolgschaft ihrer Bergwerks- und Hüttenbetriebe Deputatkohle geliefert haben, an solche Gefolgschaftsmitglieder, die mit wesentlichen bergmännischen Arbeiten beschäftigt werden, Kohle in der bisherigen Höhe weiterliefern dürfen. Die entsprechenden Teilabschnitte der Ausweiskarten der zum Bezuge von Deputatkohle berechtigen Gefolgschaftsmitglieder müssen eingezogen werden.

Ferner ist der Kohlebezug für Zentralheizungen in der Weise geregelt, daß die Verbraucher in Wohnungen mit Zentralheizungsanlagen verpflichtet sind, ihre Ausweiskarten für den Bezug von Hausbrandkohle demjenigen zur Verfügung zu stellen, der die Zentralheizungsanlagen betreibt. Die Verbraucher können jedoch ein Drittel der ihnen zustehenden Kohlenmengen für Wasch- und Kochzwecke beanspruchen.

Ganz allgemein ist zu sagen, daß Kohle ausreichend zur Verfügung steht, und daß die gute Bevorratung Schwierigkeiten besonderer Art nicht nach sich ziehen wird.

Vorbild Truppführer

Aufgabe, Verantwortung und Leistung im Reichsarbeitsdienst

otz. Wir entnehmen einem als Sonderdruck in der NSK. erschienenen Artikel von Gert Sachs die nachstehenden auf Grund von Begegnungen mit echten Nationalsozialisten und Kameraden des Reichsarbeitsdienstes verfaßten Gedankengänge im Auszuge.

Was Sinn und Aufgabe des Reichsarbeitsdienstes ist, weiß wohl jeder in diesem Reich der achtzig Millionen. Daß aber alles so wurde, weil ein Führerkorps in einzigartiger Geschlossenheit sich mit ganzer Kraft der Formung der jungen, ihnen anvertrauten Menschen widmet, wird nicht immer betont. Aber es ist so. Der wichtigste Mann ist der Truppführer.

Wie sie sind, so ist ihr Trupp. Wie sie sich halten und zeigen, wird der Trupp sein. Wie sie denken, wird die Mannschaft denken; wie sie führen, wird man ihnen folgen. Beim Arbeitsdienst ist die Arbeit am Boden ein Erziehungsmittel. Dem Mann aus der Stadt wird der Begriff Heimat und Vaterland nicht angedrillt, sondern durch seine Tätigkeit klargemacht. Hier wird er in einer nationalsozialistischen Gemeinschaft hingewiesen auf seine Pflichten am Ganzen, dem er dienend auch Opfer bringen muß.

Nationalsozialismus ist im Reichsarbeitsdienst kein schwieriges theoretisches Problem, sondern eine ganz einfache, gelebte Sache. Die Vertiefung der Idee in dem jungen Menschen ist Aufgabe des Truppführers im Reichsarbeitsdienst, der in jeder Beziehung die notwendig Reife besitzen muß. Er weiß darum, daß die Führung im nationalsozialistischen Gefüge nur ein stetiges Dienen ist. Und weil das Führen ein Dienen ist, gelten für Führer und Mann dieser um den Spaten als Symbol gebildeten Gemeinschaft die gleichen unabdingbaren Gesetze des Gehorsams, der Treue und der Kameradschaft. Vorleben können des Führers wird verlangt in allen Kleinigkeiten des Alltages, wie es das enge Lagerleben erfordert.

Jeder junge Deutsche muß zum Reichsarbeitsdienst. Jeder muß durch die Schule des Lebens gehen, jeder muß mit dem Spaten in der Hand den deutschen Heimatboden formen und kultivieren, jeder muß... Daß aber aus diesem obrigkeitlichen Müssen ein eigenes freudiges Wollen wird, daß der Mann gern seinen Dienst tut, daß er fröhlich bei der Arbeit ist, daß er über seine Pflicht hinaus noch mehr schafft, daß er ein echter Kamerad und Nationalsozialist wird, kann nicht befohlen werden, weil hier irgendwo eine Grenze gezogen ist. Wenn aber alles trotzdem so ist — jeder sieht es an den Erfolgen dieser harten Gemeinschaft — dann ist das der beste Ausweis für die Arbeitsleistung unserer Truppführer.

Eine der neunzehn Schulen des Reichsarbeitsdienstes haben wir uns angesehen. Wir erhielten einen Einblick in den Betrieb und spürten etwas von dem Geist, der dort herrscht. Alle Truppführer müssen eine derartige Schule besuchen. Neben dem eigenen guten Können bei der selbstverständlichen guten Charaktervoraussetzung muß der Truppführer auch ein entsprechendes Wissen haben, er muß pädagogische Fähigkeiten besitzen. Auf der Schule wird er ausgerichtet, weltanschaulich nochmals geschult, technisch ausgebildet und schließlich zu seiner Abteilung, zu seinem Trupp entlassen. Dort ist er wieder der Freund seiner Arbeitsmänner und hilft ihnen mit Rat und Tat. Aus einem Haufen von ungeordneten Zivilisten formt er eine Gemeinschaft von jungen Nationalsozialisten. Der Truppführer ist Führer und nicht Vorgesetzter; muß wohl auch in vielen Fällen Erster unter gleichen sein. Er hilft, berät, zeigt, bringt bei, kontrolliert, befiehlt... Diese besonderen Pflichten schufen eine natürliche, rassische Auslese der Männer, die nicht nur durch Können und Wissen, sondern auf Grund ihres Charakters zur Führung berufen sind.

Wenn heute der Reichsarbeitsdienst nicht nur innerhalb der Nation, sondern auch weit hinaus über die Grenzen dieses Reiches sich Freunde geschaffen hat, wenn er stolz und selbstbewußt hinweisen kann auf die Erfolge seiner Arbeit für Führer und Idee, wenn er mit seiner menschenformenden und menschenbildenden Kraft dem Volk so ungeheuer viel schenken konnte, dann liegt das nicht zum letzten begründet in der aufopfernden und selbstlosen Arbeit des Truppführers — in dieser Gemeinschaft, die geschaffen wurde und geführt wird von dem alten Nationalsozialisten Konstantin Hierl.

Tankausweiskarten ab heute

Um auf dem Treibstoffgebiet eine gerechte Verteilung der Vergaser- und Dieselkraftstoffmengen, die der Wirtschaft zur Verfügung gestellt werden, sicherzustellen, ist vom 1. September 1939 ab für Personenkraftfahrzeuge und vom 3. September 1939 ab für Nutzkraftfahrzeuge und sonstige Verbrauchsstellen die Abgabe von Vergaser- und Dieselkraftstoffen nur noch gegen Mineralölbezugsscheine und Tankausweiskarten der Reichsstelle für Mineralöle zulässig. Die Tankausweiskarten sind zum Bezug von Vergaser- und Dieselkraftstoffen bei den Zapfstellen des öffentlichen Verkehrs, die Mineralölbezugsscheine zum Bezug in Gebinden bestimmt.

Die Verteilung von Mineralölbezugsscheinen und Tankausweiskarten kann vom 30. August 1939 ab bei den unteren Verwaltungsbehörden (Oberbürgermeistern und Landräten, in Berlin bei den Bezirksbürgermeistern) und den von ihnen bestimmten Ausgabestellen mündlich beantragt werden. Hierbei ist der Beruf des Antragstellers und der Zweck, für den die Kraftstoffe Verwendung finden sollen, anzugeben.

Die Bezugsscheinpflicht gilt für Personenkraftwagen — außer solchen mit Lieferanhängern und außer für Omnibusse — und Krafträder ab 1. September 1939. Für alle übrigen Anlagen (einschließlich Autobussen und

Wöchentlich 50 Gramm Tee zusätzlich

otz. Für den Regierungsbezirk Aurich ist inbezug auf die Belieferung mit Tee eine Sonderregelung getroffen worden. Bekanntlich lieben die Ostfriesen ihr Koppke Tee über alles und wollen gern auf die ihnen zustehenden Kaffeemengen verzichten, wenn sie dafür nur Tee bekommen.

Diesen Wünschen ist entsprochen worden, denn nach einer amtlichen Mitteilung an uns kann neben Tee auf Abschnitt „A 1" der Bezugsscheinkarten mit je 20 Gramm je Monat anstelle von Kaffee und Kaffee-Ersatzmitteln auf jeden Teilabschnit der Kaffeekarte je Woche zusätzlich 50 Gramm (fünfzig Gramm) bezogen werden.

Jeder Ostfriese wird diese Nachricht mit Freuden begrüßen, denn jetzt kann er seinen Tee wieder in gewohnter Menge und Güte zu sich nehmen.

Landesbibliothek Oldenburg

Personenkraftwagen mit Lieferanhänger) ab 3. September 1939. Die Mineralölbezugsscheine und Tankausweiskarten werden nur für kraftstoffverbrauchende Anlagen und Kraftfahrzeuge ausgegeben, deren Betrieb im allgemeinen Interesse steht. Soweit Verbraucher die Freistellungs- und Zuweisungsbescheide für Kraftfahrzeuge oder die Bescheinigung einer zuständigen Dienststelle über ihre Wichtigkeit vorlegen können, erfolgt die Ausgabe der Mineralölbezugsscheine und Tankausweiskarten ohne weiteres. In allen anderen Fällen hat die ausgebende Dienststelle die Wichtigkeit des Verbrauchers nach den ihr gegebenen Richtlinien zu überprüfen und selbständig über den Antrag zu entscheiden.

Bezugsscheinpflichtige Spinnstoffe

Zu den Waren, die auf dem Spinnstoffgebiet bezugsscheinpflichtig sind, gehören:

1. Gewebe und Gewirke sowie Reste davon als Meterware mit Ausnahme von undichten Geweben, zum Beispiel Gardinenstoffen, Stickereien, Posamentierwaren ,Bändern und ähnlichem).

2. Bettwäsche und sonstige Bettwaren aus Spinnstoff.

3. Haus-, Küchen- und andere Gebrauchstücher sowie Taschentücher.

4. Leibwäsche und Unterkleidung jeder Art sowie Strümpfe und Socken.

5. Arbeits- und Berufskleidung für Männer und Frauen.

6. Straßenkleidung für Männer, Frauen und Kinder (z. B. Anzüge, Mäntel, Kleider, Röcke, Blusen, Kostüme, Umschlagtücher, Pullover, Strickjacken, Westen, Trainingsanzüge).

7. Strickgarne, Schlaf- und Reisedecken, Handschuhe, Halstücher und ähnliches.

Eine Ausnahmeregelung ist für Kinder bis zu drei Jahren vorgesehen, denn die Beschaffung von Kleidungs- und Wäschestücken für diese ist nistt bezugsscheinpflichtig.

Ausdrücklich wird noch einmal darauf hingewiesen, daß kein Textil- oder Einzelhandelsgeschäft die aufgeführten Waren ohne Vorlage eines Bezugsscheines abgeben darf. Den Einzelhandelsgeschäften ist in der Zwischenzeit eine ins einzelne gehende Liste der bezugsscheinpflichtigen Spinnstoffwaren zugegangen.

Die Frage der Prüfung, inwieweit die Bezugsscheinpflicht gelockert werden kann, erfordert wegen des Umfanges des Spinnstoffgebietes und der Vielzahl der einzelnen Waren gewisse Zeit und wird daher erst in einigen Tagen abgeschlossen sein.

—:—

Abgabe von Antwortschreiben

Wer einem Brief ins Ausland einen Antwortschein beifügen will, muß den Brief dem Schalterbeamten der Post unverschlossen übergeben, der den Antwortschein in den Briefumschlag legt und diesen dann in Gegenwart des Absenders verschließt und zur Beförderung weitergibt. Nur unter dieser Voraussetzung werden künftig Antwortscheine abgegeben.

Firmen, die aus geschäftlichen Gründen einen besonders hohen Bedarf an Antwortscheinen haben, können auf Grund eines Bedarfsscheins der Industrie- und Handelskammer Antwortscheine in dem laufend erforderlichen Umfange zur Verfügung gestellt werden.

otz. **Bestandsmeldungen sofort einreichen!** Die Geschäftswelt unseres Kreises sei darauf aufmerksam gemacht, daß die angeforderten Bestandsmeldungen bezugsscheinpflichtiger Waren sofort einzureichen sind. Vordrucke für diese Bestandsaufnahmen gibt es nicht; jeder Kaufmann muß also schon sich selbst eine Inventurliste aufstellen, auf der u. a. auch anzugeben ist, von woher die Waren bisher bezogen worden sind. Hingewiesen sind auf die in dem Merkblatt, das hierzu verteilt wurde, aufgeführten Bestimmungen.

otz. **81 Jahre alt** wird heute der Buchbinder Feldkamp in der Königstraße. Lange Jahre war er Läuter bei der Lutherischen Kirchengemeinde. Während der Krieges tat Feldkamp als Hilfspolizist Dienst.

Das Bauernwerk im Oberledingerland

Neue Ackerbestellung nach der Ernte

otz. Die schönen sommerlichen Tage der letzten Woche sind auch hier recht eifrig bei den Erntearbeiten ausgenutzt worden. Der Hafer konnte teils eingefahren werden, teils wurde der etwas später eingebrachte noch gemäht. Auch die Grummeternte wurde fast allgemein in Angriff genommen. Vielfach wird noch Gras zur Heugewinnung angeboten. Der Hafer ist in diesem Jahre vielfach mit Gras und Unkraut durchwachsen; man tut zur besseren Trocknung gut, durchsetzte Garben einige Tage liegen zu lassen und dann einzubinden, während reines Getreide besser gleich aufzubinden und in Hocken aufzustellen ist, weil es dann nicht so leicht Verluste durch Ungeziefer und Wetter erleidet.

Neben den Erntearbeiten erfolgen gleichzeitig schon wieder die Vorbereitungsarbeiten des Bodens für eine neue Roggenbestellung. Hierzu gehört auch vor allem ein rechtzeitiges Schälen des Stoppelfeldes. Durch diese Bearbeitung wird der Austrocknung und Verhärtung, auch einer Verunkrautung des Bodens vorgebeugt und die Bakterientätigkeit bleibt gesichert und wird unterstützt. Recht vorteilhaft wirkt sich das trockene Wetter auch bei dem Dungfahren aus, so daß die bei den Gebäuden noch lagernden Dunghaufen bereits schon mehr und mehr verschwinden.

Die großen Dampfdreschmaschinen haben ihre Tätigkeit vielerorts auch bereits wieder aufgenommen und ziehen wiederum von Ort zu Ort und hier von Gehöft zu Gehöft, um das Getreide zu dreschen. Auch dieses macht nach erfolgter Ernte ebenso wie auch das Heu einen Schwitzprozeß durch, und desto feuchter die Vorräte eingebracht werden, desto höher stellt sich die Erhitzung. Während dieser Periode war früher die Druscharbeit mit den Flegeln kaum durchführbar, weil das Korn alsdann nur schwer aus den Aehren auszubringen ist. Wenn heutzutage mit den Maschinen durch die größere Kraftenfaltung eine einwandfreie Arbeit auch wohl erzielt zu werden vermag, so ist doch bei der Aufspeicherung und Aufbewahrung des feuchten Korns eine größere Sorgfalt zu beobachten; dasselbe ist auf dem Boden dünn zu lagern und ab und zu durchzuschaufeln, damit es trocknen kann und keinen muffigen Geruch annimmt, wodurch es zur Brotbereitung untauglich wird. Am besten hält sich das Korn erfahrungsgemäß im Stroh. Doch läßt sich ein Hinausschieben des Dreschens nicht allgemein durchführen, da in den Scheunen vielfach auch noch Platz für die anderen Erntevorräte geschafft werden muß. Lt.

otz. **Bakemoor.** Hohes Alter. Der älteste männliche Einwohner unseres Ortes, der Bauer Meinard Boekhoff, konnte am Dienstag seinen 85. Geburtstag begehen. Geboren in einer auswärtigen Gemeinde, ist er schon ein Menschenleben, so um die sechzig Jahre, in unserer Ortschaft wohnhaft, wo er auch mehrere Jahre lang das Amt eines Bürgermeisters bekleidete. Auch sonst wurden Boekhoff verschiedene Ehrenämter übertragen.

otz. **Potshausen.** Frei- und Fahrtenschwimmer an unserer Schule. In diesen Tagen wurde hier die Prüfung für Frei- und Fahrtenschwimmen für Schüler und Schülerinnen unserer Schule abgenommen. Es erhielten das Freischwimmerzeugnis: Hanko Blank, Alfred Kramer, Georg Bußkohl, Bernhard Kramer, Eilerich Priet. Drei Jungen und ein Mädel erfüllten sogar die Bedingung für das Fahrtenschwimmen (45 Minuten): Engeline, Kok, Gebhard Kok, Georg Janßen und Ludwig Werneken.

An alle Verkehrsteilnehmer

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern H. Himmler erließ folgenden Aufruf:

Uebt Disziplin im Straßenverkehr!

Die gegenwärtigen Verhältnisse erfordern die strengste Beachtung der Vorschriften über das Verhalten im Straßenverkehr. Insbesondere sind die bekannten Anordnungen über Geschwindigkeitsbeschränkungen für Kraftfahrzeuge genauestens einzuhalten. Von allen Fahrzeugführern wird darüber hinaus erwartet, daß sie innerhalb und außerhalb geschlossener Ortslagen möglichst auch mit geringeren Geschwindigkeiten fahren.

Strengste Disziplin auf den Straßen ist besonders jetzt erhöhte Pflicht aller Verkehrsteilnehmer. Erleichtert die sichere Abwickelung des Verkehrs durch scharfes Rechtsfahren! Alle Verkehrsteilnehmer, ob Kraftfahrer, Radfahrer oder Fußgänger, haben durch mustergültiges Verhalten dazu beigetragen, daß der Straßenverkehr reibungslos abgewickelt wird.

Wer sich diesem Gebot der Stunde nicht fügt, muß mit strengsten Strafen und anderen Maßnahmen rechnen. Neben der Polizei überwachen alle an der Erhaltung der öffentlichen Ordnung beteiligten Organe, des Staates und der Bewegung sowie der Gliederungen die Befolgung dieses Aufrufes!

Weener

otz. **In ein Torfschiff gestürzt.** Das Gespann des Bäckermeisters Dreesmann aus Weenermoor, das Torf vom Hafen holen sollte, stürzte dort rückwärts in ein Torfschiff. Das Pferd erlitt keinerlei Verletzungen. Die Bergung gestaltete sich allerdings sehr schwierig, da der Wasserstand im Hafen sehr gering war.

otz. **Nach wie vor Zugverkehr mit Holland.** Der Zugverkehr mit Holland ist abgesehen von einigen Einschränkungen nach wie vor. Ueber die Zugfolge kann man sich bei jedem Bahnhof erkundigen.

otz. **Ditzum.** Neuer Fährefahrplan. Die Gemeinde gibt bekannt, daß ab heute ein neuer Fahrplan für die Fähre in Kraft tritt.

—:—

Pflaumen in reichlicher Fülle

Dieser Sommer hat uns eine recht gute Beeren- und Gemüseernte beschert. Nun schenkt er uns zum Abschied noch eine Frucht, mit der wir sonst eigentlich mehr im Herbst rechnen, die Pflaume. Die unerwartete Wärme hat sie in vielen Gebieten vor der Zeit zum Reifen gebracht. Bereits jetzt kommen daher alle Arten, große und kleine, rote, gelbe und tiefblaue Pflaumen in großen Mengen auf den Markt. Eine Aufforderung zum Kauf ist wohl kaum notwendig. Wir freuen uns, anstelle des jetzt zu Ende gegangenen Beerenobstes schon wieder reichliche Obstmengen vorzufinden. Zu den niedrigen Preisen, die wir für die diesmal allgemein gute Beschaffenheit der Pflaumen bezahlen, nehmen wir sie gern und ohne besondere Aufforderung mit nach Hause. Die rohen Pflaumen mit ihrem Saft und Wohlgeschmack bilden zu jeder Mahlzeit eine gute Erfrischung. Mittags gibt es Pflaumensuppe, Klöße oder Quargnudeln mit Pflaumen, abends werden Süßspeisen aus Sago, deutschem Puddingmehl, Quarg oder Haferflocken zusammen mit Pflaumenkompott auf den Tisch gebracht.

Leerer Filmbühnen

„Die Hochzeitsreise"

otz. Karl Ritter hat als Spielleiter einen Roman von Charles de Coster verfilmt, der ein zeitloses dramatisches Lebensbild übersteigerter Mutterliebe und krankhafter Eifersucht bildet. Die Witwe Roosje van Steelandt jammert und betet am Totenbett ihrer einzigen Tocher. Sie kann es nicht fassen, daß sie ihre Tochter hat dem Tode überlassen müssen. Mit Angst klammert sie sich an die Behauptung eines zufällig durchreisenden Arztes, daß ihre Tochter nur in einer schweren Ohnmacht liege. Es gelingt ihm, die Kranke neuem Leben entgegenzuführen. Die Mutter hat ihre Tochter wieder, um sie an den Arzt, der sie lieben gelernt hat, wieder zu verlieren. Schließlich willigt die Mutter in den Bund, aus der Liebe zu ihrer Tochter aber haßt sie den Mann. Alles in dem Film ist krankhaft übersteigert, bis auf die Art des Arztes und der Hausangestellten bei der Witwe van Steelandt.

Die Mutter van Steelandt wird von Françoise Rosay, die Tochter Grietje von Angela Salloker gespielt. Mathias Wiemann spielt den Arzt und Carsta Löck die Magd bei der Mutter van Steelandt. Die Leistungen aller Mitspieler waren sehr gut.

Fritz Brockhoff.

otz. **Groß-Oldendorf.** Der Bauer sorgt vor. Nachdem in unserer Gegend die Erntearbeiten bis auf kleine Reste abgeschlossen werden konnten, sind die Bauern und Landwirte an die Bearbeitung des Gastlandes gegangen. In etwa einem Monat wird schon wieder mit der Roggeneinsaat für das nächste Jahr begonnen.

otz. **Holtland.** Erntezeit im Schulgarten. Im Schulgarten unseres Dorfes, der gegenüber der Schule angelegt wurde, ist jetzt Erntezeit. Die Bohnen wurden der NSV. überwiesen. Auch Frühkartoffeln und Gurken wurden bereits geerntet. Der schön angelegte Garten ist mit einer Maulbeerhecke umzäunt und enthält auch einen Fischteich.

otz. **Klein-Oldendorf.** Abbruch und Neubau. Im Laufe des Sommers ließ sich der Bauer Folkert Folkerts ein neues geräumiges Platzgebäude errichten. Der Neubau ist fertiggestellt und konnte bereits bezogen werden. Das alte Platzgebäude wurde abgebrochen.

otz. **Nortmoor.** Grummeternte. Begünstigt durch die trockene Witterung der letzten Zeit nimmt die Grummeternte einen raschen Fortgang. In den letzten Tagen konnten viele Fuder allerbestes Heu eingefahren werden. Der Ertrag ist überall als gut zu bezeichnen, für den Viehbesitzer bedeutet diese Ernte eine wichtige Vermehrung seines Wintervorrats, umsomehr, da der erste Schnitt nur eine mäßige Ernte brachte.

Ostfriesen siedeln an der Niederelbe

Erste Ernte in Ahlenfalkenberg

otz. Im Frühjahr dieses Jahres wurde bereits ein großer Teil der im Ahlen-Falkenburger Moor fertiggestellten neuen Bauernsiedlungen bezogen, so daß die Siedler, zu einem großen Prozentsatz Ostfriesen, bereits die erste Ernte von ihrem Lande einbringen konnten. Ein Teil der neubezogenen Siedlungsflächen war durch die Siedlungsgesellschaft im letzten Herbst mit Roggen besät. Soweit sich bisher überblicken läßt, fällt die Roggenernte trotz der ungünstigen Witterung dieses Frühjahres noch recht zufriedenstellend und ertragreich aus, während der Hafer etwas unter der anfänglichen Dürre gelitten hat. Auch die Kartoffelflächen, die einen großen Teil des Siedlungsgeländes ausmachen, sind in dem neuen Bauerndorf gut gediehen. Auf den Weiden ihrer Höfe lassen die Siedler viele Kühe oder Fettvieh grasen und liefern täglich viel Milch an die Molkerei. Sie sind mit den Erträgen sehr zufrieden und können sich hier eine sichere Existenz gründen.

Bis zum Frühjahr nächsten Jahres wird der Rest der bisher auf den riesigen Flächen fertiggestellten zwanzig Siedlungen, die alle etwa 22 Hektar groß sein werden, bezogen werden. Der Bau von weiteren vierzig Bauernsiedlungen von gleicher Größe auf den kultivierten Ländereien des Ahlenmoores soll dann in den nächsten Jahren anschließend erfolgen, so daß hier in den nächsten Jahren ein Bauerndorf von sechzig neuen Erbhöfen erstanden sein wird. Neben diesem Siedlungsdorf wird aber auch noch das Land der Mooradministration Ahlenfalkenberg bestehen bleiben, wo alljährlich aus den öden Moorflächen viele hunderte Morgen neues wertvolles Kulturland geschaffen werden, während auf den Weideflächen tausend Teile Großvieh fettgrasen oder größere Flächen mit Getreide und Kartoffeln bestellt werden. Ständig gehen hier die einstigen Oedlandflächen zurück.

Neue Bauernhöfe im Reich

Nicht die Zahl, der innere Wert entscheidet

Vielfach besteht in Deutschland die Auffassung, daß die Neubildung deutschen Bauerntums nicht recht voran komme. Diese Meinung beruht jedoch auf einem Irrtum und auf völliger Unkenntnis des Geleisteten. Die deutsche Agrarpolitik legt nämlich den entscheidenden Wert nicht so sehr auf die große Anzahl, als vielmehr auf den inneren Wert der neuen Bauernhöfe, wie er sich am besten in der starken blutmäßigen und wirtschaftlichen Leistung des einzelnen Hofes ausdrücke. Wie sehr es gerade auf den inneren Wert der Bauernhöfe ankomme, zeigen in diesen Tagen am besten die Volkskämpfe der Polen gegen die Deutschen, vor allem in den ehemals deutschen Gebieten. In den letzten Jahren hat das Deutschtum in Polen sehr große Verluste erlitten. Bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, daß es in erster Linie die in den Städten lebenden Deutschen, weniger aber die deutschen Bauern waren, die dem Polenterror weichen mußten. Die deutschen Bauernhöfe erwiesen sich gegenüber allen Gewaltstreichen der Polen als die uneinnehmbaren „Bunker" des deutschen Volkstums. „Genau so" schreibt die NS.-Landpost, das Hauptblatt des Reichsnährstandes in den Leitartikel ihrer letzten Folge „soll und wird jeder nationalsozialistische Bauernhof ein Bunker unseres Volkstums sein." Trotz dieser grundsätzlichen Umstellung in der Siedlungspolitik durch Reichsbauernführer Darré kann sich das bisher erzielte zahlenmäßige Ergebnis der Neubildung deutschen Bauerntums durchaus sehen lassen. Denn in den Jahren von 1933 bis 1938 wurden nach den bisher vorliegenden Ermittlungen 20 359 Neubauernhöfe auf einer Gesamtfläche von 327 000 Hektar geschaffen.

Aus Feld und Flur

otz. Die schönen sommerlichen Tage der letzten Wochen kamen den Erntearbeiten sehr zustatten. Der letzte Roggen, der Weizen und die Sommergerste konnten in trockenem Zustande eingebracht werden. Der Hafer auf dem Sandboden steht in Hocken, stellenweise wird er bereits eingefahren. Der später eingebrachte Hafer geht mit den Feldbohnen auch der Reife entgegen. Die ziemlich frühreifen Kartoffeln sterben bereits merklich ab, während die späteren Sorten stellenweise noch in Blüte stehen. Alles deutet jedoch schon auf ein Nahen des Herbstes hin.

Auch für die Gartenfrüchte, insbesondere für die Bohnen, sind die trockenen Tage von großem Vorteil gewesen, da sie bei der Nässe letzthin anfingen zu faulen. Durch Lichtung der Bestände, durch Ausheben von einzelnen Stämmen aus den Beeten, so daß Sonne und Wind besser einwirken können, läßt sich dem Verderben der Bohnen etwas steuern. Der Obstgarten bringt in diesem Jahre wesentlich bessere Erträge als in den beiden letzten Jahren. Einzelne Bäume vermögen die Früchte kaum zu tragen, während hingegen andererseits auch Bäume anzutreffen sind, die einen weniger guten Fruchtansatz zeigen.

Landesbibliothek Oldenburg

Versetzungen beim Emder Finanzamt

Es wurden versetzt: Steuersekretär Winterhalter von Wilhelmshaven nach Emden, Steuerassistent Stöwer von Bremen nach Emden, beide zum 1. August 1939, und Steuerinspektor Obes als Verwaltungsführer von Emden an die Reichsfinanzschule in Leitmeritz (Sudetengau).

Bester Einzelschütze Emdens

Nach genauer Auswertung der Scheiben hat sich jetzt ergeben, daß bei den am 20. August in Oldenburg ausgetragenen Kreismeisterschaften der Schütze Jeles Schmidt vom Emder Schützenkorps im Großkaliber-Freihand-Schießen mit 200 Ringen bester Einzelschütze und somit Kreismeister wurde.

otz. **Aus dem Stadtgraben gerettet.** Gestern morgen entging ein kleines Mädchen mit knapper Not dem Tode des Ertrinkens. Beim Spiel an der Böschung des Stadttiefs an der Celosstraße stürzte es ins Wasser. Der Milchverteiler Backer eilte entschlossen herbei und konnte das Mädel ans Land ziehen.

otz. **Berufskameraden bestohlen.** Die Wasserschutzpolizei nahm einen Mann fest, der an Bord einiger Kähne Einbrüche begangen und dabei seine Kameraden bestohlen hatte. Er hatte das gestohlene Gut versteckt, so daß es zunächst nicht gefunden werden konnte. Der Täter sieht seiner verdienten Strafe entgegen.

Jude in Aurich in Schutzhaft genommen

otz. Der in Stadt und Kreis Aurich übel beleumundete Jude Oskar Israel Hartog, der sich auf der Straße durch herausforderndes Benehmen unangenehm bemerkbar gemacht hatte, mußte zu seiner eigenen Sicherheit in Schutzhaft genommen werden. Die Verhaftung erfolgte durch die Polizei auf Anordnung des Landrats. Der Verhaftete wurde dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Ein Stück Alt-Aurich abgebrochen

otz. Wie wir vor längerer Zeit berichteten, hatte man den Abbruch eines der ältesten Häuser unserer Stadt in der Straße der SA. zwischen den Geschäftshäusern von Mende und Backer wegen Baufälligkeit angeordnet. Mit dem Abbruch des alten Wohnhauses, das früher am Eingang des dort liegenden Friedhofes gelegen war, ist inzwischen begonnen worden. Die Abbrucharbeiten sind bereits ziemlich weit vorgeschritten, so daß in aller Kürze ein Stück Alt-Aurichs, das vor allem den Hochbetagten unserer Stadt vertraut war, von der Bildfläche verschwunden sein wird.

otz. **Vorübergehend in Haft genommen.** Ein Ausländer, der sich verdächtig gemacht hatte, wurde gestern von der Polizei in Haft genommen und nach Feststellung der Personalien wieder auf freien Fuß gesetzt.

otz. **Lübbertsfehn.** Hornissenschwarm ausgeräuchert. Im Garten eines hiesigen Einwohners war seit einiger Zeit ein Hornissenschwarm beobachtet worden, der für die Familie eine große Gefahr bildete. Dieser Tage nun haben einige junge Männer das Nest der Hornissen in einem hohlen Baum gefunden und mit Hilfe von Torf und Petroleum ausgeräuchert. Dabei ist die Königin verbrannt, so daß die übrigen Hornissen das Weite suchen werden.

otz. **Lübbertsfehn.** Getreidehalm mit drei Aehren. Bei dem Einwohner Dieke Wiese wurde auf dem Felde ein Getreidehalm mit drei Aehren gefunden.

Aurichs Fürsorge-Empfänger vermindert

28 255 Reichsmark Fürsorgelasten im Jahre 1938

otz. In der öffentlichen Fürsorge hat sich im Laufe der verflossenen Jahre in dem Maße, wie die Arbeitslosigkeit in unserer Stadt zurückgegangen ist und schließlich völlig beseitigt wurde, auch die Zahl der Unterstützungsempfänger von Jahr zu Jahr verringert.

Am 15. Januar 1936 gab es in der Stadt insgesamt 53 Wohlfahrtserwerbslose, 105 Ortsarme, 55 Kleinrentner und 46 Sozialrentner. Zwei Jahre später, am 15. Januar 1938, fielen die Wohlfahrtserwerbslosen ganz fort, und es wurden gezählt insgesamt 68 Ortsarme, 32 Kleinrentner, 47 Sozialrentner und 22 Pflegekinder.

Für die Empfänger der Unterstützungen aus der öffentlichen Fürsorge wurden im Jahre 1936 insgesamt 68 487 Reichsmark bezahlt, und im Jahre 1938 wurden zusammen 64 7334 Reichsmark für den gleichen Zweck verausgabt. Lastenträger für die Aufwendungen aus Wohlfahrtsmitteln war der Landkreis als Bezirksfürsorgeverband. Die kreisangehörigen Gemeinden hatten sich an den Fürsorgekosten zu beteiligen, wobei bis zum 31. März 1936 dieser Anteil dreißig vom Hundert betrug, während er sich später auf fünfzig vom Hundert erhöhte.

Unter Berücksichtigung des vorstehend erwähnten Verteilungsmaßstabes hat sich, obwohl die Zahl der Fürsorgeberechtigten sich stark vermindert hat, der Anteil der Stadt an den Fürsorgelasten erhöht. Der Anteil der Stadt betrug im Jahre 1936 insgesamt 27 204 Reichsmark und stieg wegen der Erhöhung des prozentualen Anteiles im Rechnungsjahre 1938 auf insgesamt 28 255 Reichsmark an.

Schwerer Verkehrsunfall in Wittmund

otz. Am Montagvormittag ereignete sich auf der Hauptzufahrtsstraße zur Stadt bei Kreyenburg ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Motorradfahrer fuhr in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Fahrer erlitt erhebliche Verletzungen. Aerztliche Hilfe war sofort zur Stelle.

In der Wittmunder Jugendherberge

otz. Die Jugendherberge in Wittmund steht im Sommer wie im Winter im Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens. Wenn im Herbst die Hauptwanderzeit vorbei ist, versammeln sich in den gepflegten Räumen allabendlich andere Gemeinschaften und finden hier ein schönes Plätzchen zur Arbeit. Heute kommt der BDM., morgen eine Gruppe der NS.-Frauenschaft, und übermorgen versammelt sich das Deutsche Rote Kreuz. Kein Abend in der Woche ist unbesetzt. Dabei hat jeder Besucher immer wieder seine helle Freude an den vorbildlich ausgestatteten Räumen. Nicht nur in der Jugend wird hier der Sinn geweckt für eine wahre Heimkultur, sondern auch die erwachsenen Besucher nehmen von hier Anregungen mit zu einer innerlich gesunden Ausgestaltung der Wohnung.

1717 Dosen Gemüse in Esens eingekocht

otz. Die NS.-Frauenschaft und das Deutsche Frauenwerk haben in gemeinschaftlicher Arbeit 1717 Dosen Gemüse für die NSV. eingekocht — ein Ergebnis, das als sehr gut zu bezeichnen ist. 750 Pfund Gemüse wurden nach Wittmund gesandt, da die Dosen nicht ausreichten. An mehreren Nachmittagen waren die Frauen im Landjahrlager Esens tätig, um dieses Ergebnis zu erzielen.

Norden

otz. **Genossenschaftliche Anlegung von Weidebrunnen.** Da in der heißen Jahreszeit im Verlaufe dieses Sommers verschiedentlich Wassermangel auf den Weiden zu verzeichnen gewesen ist, sind zahlreiche Bauern und Landwirte unseres Kreises dazu übergegangen, sich Brunnen aus Zementröhren auf den Weiden anlegen zu lassen. Wo mehrere Weiden aneinander grenzen, ist man zur genossenschaftlichen Anlegung der Brunnen übergegangen. Bei der Schaffung von Weidebrunnen muß nach Möglichkeit darauf Bedacht genommen werden, daß sie im Falle einer späteren Landbebauung nicht im Wege sind. Da während der verflossenen Sommermonate verschiedentlich Vieh in Weidebrunnen geraten ist infolge mangelhafter Sicherung der Brunnen, müssen die Brunnen stets gut abgedeckt und mit einer sicheren Einfriedigung versehen sein, die das Eindringen des Viehes verhindert. Besonders vorbildliche Weidebrunnenanlagen sind mit einer Pumpe ausgestattet, so daß nach Bedarf Wasser gefördert werden kann

Papenburg

otz. **Neue Sperrgebiete.** Zu Sperrgebieten mußten der Maul- und Klauenseuche wegen erklärt werden: Das Braher Feld, das umgrenzt wird vom 11. Fach bis zum Torfweg v. Ohr und der Landstraße Rhede-Brake (Gemeindebezirk Rhede) sowie die ganze Gemeinde Neudersum.

otz. **Aus der Hitlerjugend.** Heute abend findet um 20 Uhr bei der Aula für alle Mädel der Gruppe 1/383 und des BDM.-Werkes ein wichtiger Gruppenappell statt. Alle Mädel haben unbedingt zu erscheinen.

Der Hechtfang lohnt sich

otz. Die augenblickliche Witterung ist für den Hechtfang günstig. Ueberall an geeigneten Stellen des Tiefs und in den Mergelkulen sonnt sich jetzt der Hecht scharenweise und steht wie sonst nie. Stücke von stattlichem Gewicht sind zu beobachten. Allgemein wird in unserer Gegend der Hecht mit der sogenannten Löffelangel gefangen. Auf diese Weise können in ganz kurzer Zeit mehrere Hechte gefangen werden. Jetzt ist überhaupt die günstigste Zeit, weil das Fleisch des Räubers jetzt am besten schmeckt.

Obst vor dem Genuß abspülen!

otz. Ein alter Bauernspruch heißt: „Mehltau im August ist sehr ungesund; ungereinigt Obst bring' nicht in den Mund!" Diese Regel ist nur zu wahr; denn der Genuß von Obst mit Mehltaubelag kann langwierige Magen- und Darmerkrankungen zur Folge haben. In der gegenwärtigen Obstreifezeit sind vor allem sogenannte mantschige Pflaumen vor dem Genuß gut abzuwaschen, wie auch vor dem reichlichen Genuß teigiger Birnen gewarnt werden muß.

Sicherlich ist nichts unangebrachter, als sich jeden Genuß durch übergroße Aengstlichkeit zu beeinträchtigen. Es gibt aber eine Reihe von Vorsichtsmaßregeln, die ganz leicht zu befolgen und darum nicht lästig sind. Dazu gehört das Abspülen desjenigen Obstes, das der Regel nach mit der Schale genossen wird, unmittelbar vor dem Verzehren. Also Kirschen- und Pflaumenarten, Weintrauben und dergleichen sollten immer erst unmittelbar vor dem Verspeisen kurz abgespült werden. Es genügt dazu, sie in ein Gefäß mit Wasser einzutauchen und darin ein paarmal hin- und herzubewegen. Nun weiß jede Hausfrau, daß gewaschenes Obst sich leider weniger gut hält als nicht gewaschenes. Darum bringe man das Obst ruhig ungewaschen auf den Tisch und sorge nur dafür, daß jeder Tischgast ein geeignetes Gefäß mit frischem Wasser zur Verfügung hat. Schalen nach Art der Fingerspülschalen oder auch große, weitkelchige Gläser sind das Geeignete hierfür und zieren sogar, richtig aufgebaut, die Tafel. So läßt sich die gesundheitliche Forderung mit den Forderungen der Schönheit der Tafel und der Erhaltung der nicht verzehrten Früchte mühelos in Einklang bringen.

Unter dem Hoheitsadler

HJ.-Bannführung Leer.

Sämtliche Stamm-, Jungstamm-, Gefolgschafts- und Fähnleinführer des Bannes und Jungbannes Leer (381) haben sich am Donnerstag, dem 31. August, zu einer wichtigen Besprechung auf der Dienststelle des Bannes Leer, Heisfelderstraße, einzufinden.

HJ., Gefolgschaft 4/381, Heisfelde.

Die HJ.-Gruppe tritt heute um 20.15 Uhr beim Heim in Leer am Pulverturm an. — Die übrige Gefolgschaft: 20.15 Uhr Heisfelde.

HJ., Gefolgschaft 2/381, Loga.

Heute, Mittwoch, den 27. August, tritt der gesamte Standort Loga um 20.15 Uhr auf dem Sportplatz in Loga zum Dienst an.

BDM., Ihrhove.

Heute treten alle Mädel um 20 Uhr auf dem Schulhof an. Liederbücher und Beitrag mitbringen.

Herrendienste und Freiengeld

Kirche und Obrigkeit machten das friesische Volk unfrei

Von Heinrich Drees

(Schluß.)

Das Kirchspiel Asel hatte gleiche Dienste für den Müller in Ostiem zu leisten, desgleichen die Verdumer und Eggelinger für die Mühle zu Verdum. Den großen Steinhamm hinter Asel mußten die Burhafer Haus- und Warfsleute mähen und schwelen, außerdem das gewonnene Heu einfahren. Die Einwohner des Kirchspiels Blersum mußten forken und das Heu in Oppern machen. Alle Arbeiten mußten in einer Zeit verrichtet werden, in der jeder Bauer ohnehin zu wenig Arbeitskräfte an der Hand hatte. Als einziges Entgelt wurde bei der sauren Arbeit Bier und Essen gereicht. Auf den herrschaftlichen Plätzen war dieser Brauch aber schon im sechzehnten Jahrhundert eingegangen. Doch wußten sich beispielsweise die Stedesdorfer gut daran zu erinnern, daß „sie seit altersher für solche blutsaure Arbeit als Mähen und Schwelen Bier gereicht bekommen hatten."

Der Amtmann zu Esens mußte den Stedesdorfern und Thunumern die Berechtigung ihrer Forderung auf Weitergewährung von Bier und Essen bestätigen. Wir lesen in seinem Bericht: „Mit den verheuerten Stücken wird es so gehalten, daß die Heuerleute bei dem Mähen und Schwelen eine Tonne Bier reichen. Und wenn das Heu in die Scheune geführt wird, wird bei jedem Fuder eine kalte Schale gereicht. Ob es eine Schuld (Pflicht der Heuerleute) ist, können wir nicht wissen. Es wird von manchen so angegeben, daß das Bier in der Absicht gegeben werde, damit die Meede so viel besser abgemäht werde." (Das wird wohl auch der Grund gewesen sein. So hatten die Pflichtigen doch etwas Interesse an der Arbeit und sahen vor allem den guten Willen ihrer Herren.)

Das bei Westerholt belegene Terheide, ein Vorwerk des Cisterzienser-Nonnenklosters Meerhusen bei Aurich, war ebenfalls mit einer bedeutenden Schäferei ausgestattet und mit beträchtlichem Acker- und Weideland. Es wurde 17228 an Gerd und Wessel Engelberts in Erbpacht ausgetan, und zwar mit allen zugehörigen Diensten und Vorrechten. Nach der Esenser Amtsbeschreibung waren die Bewohner von Schweindorf, Westerholt und Nenndorf zur Erntearbeit auf dem Klosterlande verpflichtet. Jedes Haus hatte für jeden Tag im Jahre einen Arbeitsmann zu stellen. Außerdem waren die Warfsleute zum Weiden der Schafe und zum Graben von Lehm verpflichtet. — Die Reihe dieser Beispiele ließe sich um ein Vielfaches verlängern; doch mag es mit den angeführten genug sein. Alle anderen Dienste, als Treiber bei fürstlichen Jagden, als Fahrer bei fürstlichen Reisen usw., wurden als Hofdienste zusammengefaßt.

So hatten die Bürger zu Aurich außer vielen anderen Diensten auch als fürstliche Läufer Briefe und Nachrichten von Aurich nach Berum oder Esens zu bringen, sowie nach Emden und den in der Nähe Aurichs gelegenen fürstlichen Schlössern. Schon 1598 beschwerten sich die Einwohner Aurichs über das Botenlaufen, und zwar in einer bitteren Tonart, da sie in dem Botenlaufen etwas Ehrenrühriges erblickten. Diese Beschwerde befindet sich nach Freese unter den von dem vormaligen Schüttmeister Johann Hayen gesammelten und im Staatsarchiv zu Aurich aufbewahrten Schriften. In der an den Grafen Edzard II. gerichteten Beschwerde heißt es unter anderem: „Demnach wir mit Briefen geschickt und mehr denn andere Ihrer Gnaden Untertanen damit belastet werden und solche Last des Brieftragens uns als Esel allein auf den Hals geschoben wird, so bitten und begehren wir, daß solches uns möge abgeladen werden." Gerade diese Beschwerde hatte weitgehende Folgen; denn auf sie folgte die gräfliche Erklärung in den Konkordaten von 1599. Bedeutungsvoller war allerdings der Osterhusische Akkord von 1611, der als weit gesteckter Rahmen alle Einzelverträge umfaßte. Auch die Vergleiche mit den Aemtern des Landes wurden besonders abgefaßt und dem Osterhusischen Akkord (Vergleich) beigefügt. Die ärgsten Hofdienste wurden gänzlich abgeschafft oder abgekauft, andere blieben bestehen, so beispielsweise das Torfgraben für die Herrschaft und das Mähen und Schwelen der Herren-Meede südlich Aurich.

Die Bürger der Stadt Aurich wollten von allen Diensten befreit sein. Als Gegenleistung für die Ablösung der Hofdienste gaben sie eine landesherrliche Obligation über tausend Reichstaler heraus und übernahmen außerdem aus Erkenntlichkeit gegen die landesherrliche Wohltat eine jährliche Abgabe von 140 Reichstalern, die noch zur Zeit Freeses an die Rentei zu Aurich gezahlt wurde. Nach der Zeit der Akkorde wurde das Freiengeld allgemein bei allen Renteien eingeführt. Befreit von der Zahlung des Freiengeldes waren die Deich- und Sielrichter und selbstverständlich die Besitzer adliger Güter.

Auch für das Harlingerland, das damals erst kurze Zeit im Besitze der Cirksena war, wurde das Freiengeld eingeführt, und zwar in besonderen Verträgen, da es unter die vorhin erwähnten Akkorde nicht fallen konnte, weil die Landesstände eine Einrichtung des eigentlichen Ostfrieslands waren. Graf Enno III. war deshalb darauf bedacht, auch für die Untertanen in den Aemtern Esens und Wittmund eine Beschränkung oder Aufhebung der Hof- und Herrendienste durchzuführen, was ihm hier um so leichter fiel, weil er weniger Widerstand antraf. Die Einwohner sollten für immer von allen lästigen Diensten, als kurzen und langen Fuhren, Zehnthen, Rindviehfutter, Weide usw. gegen eine Entschädigung in Geld (Freiengeld) befreit sein. Endlich durften Naturalleistungen in Geld abgetragen werden. Graf Enno III. ließ daher im Jahre 1611 für die Gemeinden des Harlingerlandes aus eigener Bewegung Freibriefe ausfertigen und darin bestimmen, „daß man sich kraft solcher mit den Untertanen dahin vergleichen (wolle), daß sie anstatt der vorhin geleisteten Hof- und Frondienste, kurzen und langen Fuhren usw. jährlich ein gewisses Geld erlegen, hiernächst aber doch zur Unterhaltung gemeiner Deiche, Dämme, Wege und Stege, auch Befestigung der Häuser Esens und Wittmund, ingleichen, falls fremde Herrschaften sich daselbst in Trauer- oder Freudenfällen einfinden würden, zur Verrichtung der Fuhren bis an das nächste Amthaus verbunden sein sollen." (Nachrichten von dem Grunde der Empfangsposten bei den Amtsrenteien.)

Die Harlingerländer und Ostfriesen sahen es ohne weiteres ein, daß Dienste für die Allgemeinheit und die Sicherheit des Landes nicht abgelöst werden konnten, sondern höchste Pflicht aller Landeskinder waren, obzwar sich später (in der Franzosenzeit) sogar die Gewohnheit herausgebildet hatte, daß man sich von der Verpflichtung, Soldat zu sein, freikaufen konnte. Mit diesem durchaus undeutschen Brauch wurde in der preußischen Zeit nach 1813 sofort und gründlichst aufgeräumt. Durch Scharnhorst, Gneisenau und die preußischen Könige war der Dienst mit der Waffe Ehrendienst am deutschen Volk geworden, der sich in tausend Schlachten bewährt und das deutsche Volk groß gemacht hat. (Nach den im Text angegebenen Quellen und den Akten des Staatsarchivs zu Aurich.)

Landesbibliothek Oldenburg

Könige der Friesen / Kämpfe um die Freiheit

-ptz. Wie andere Völkerschaften, so nannten auch unsere Vorfahren ihr Oberhaupt König. Der Name des Königs Radbod ist noch auf unsere Zeit gekommen, und auch bei späteren Geschlechtern wird er nicht der Vergessenheit anheimfallen. Aber Radbod war nicht der erste König des Friesenlandes. Nach den Forschungen T. D. Wiardas trug diese Bezeichnung zuerst Richold, der 435 starb. Er hatte eine ganze Reihe Nachfolger. Aber Wiarda zweifelt an der Richtigkeit dieser Angaben alter friesischer Geschichtsschreiber und glaubt, daß sie ihre „Existenz in dem Gehirn der erfinderischen Mönche" gehabt haben, wie diese auch über unsere Abstammung wunderliche Dinge berichteten. So nennen sie uns Sem als unseren Stammvater. Andere wieder erzählen, daß unsere Vorfahren die Flucht aus Jerusalem ergriffen hätten, als Sandherib mit seinem Heere gegen die Stadt herangezogen sei. Troja soll unserer Altväter Heimat gewesen sein. „Dies ist eine Probe, wie sehr die alte friesische Geschichte durch Fabeln entstellt ist."

Mit Gewißheit kann festgestellt werden, daß der Titel König im 7. Jahrhundert bei den Friesen aufgekommen ist und daß der erste Träger Adgill hieß, der 677 genannt wird, wenn auch die Franken, deren Vasallen die Könige waren, diesen die Bezeichnung „Herzöge" gaben. Adgill oder Aldgill war der christlichen Religion zugetan. Er nahm den Erzbischof Wilfried von York in sein Land auf, der auf einer Sühnungsreise nach Rom begriffen war, und erlaubte ihm, im Winter das Evangelium zu predigen. Weil die Franken glaubten, durch das Christentum den stolzen, kriegerischen Sinn der Friesen mildern zu können, so unterstützten sie in jeder Weise die englischen Missionare. Ganz anderen Sinnes als Adgill war sein Nachfolger Radbod, wahrscheinlich sein Sohn. Dessen Absicht war, die Religion seiner Vorfahren auf jeden Fall beizubehalten. Das lag auch in dem verschiedenen Charakter von Vater und Sohn begründet. Denn Adgill war als friedliebender Herrscher bekannt, während Radbod von artbewußtem Wesen sich zeigte und in seiner kriegerischen Gesinnung den Entschluß faßte, seine Untertanen vom Joch der Franken freizumachen. Er rüstete ein Heer aus, um die Freiheit zu erkämpfen, rückte den mächtigen Franken entgegen, und es kam 690 zur Schlacht, die Radbod verlor, und in der der größte Teil seines Kriegsvolkes vernichtet wurde. In dem Frieden mußte er sich und sein Land der Oberhoheit der Franken unterwerfen. Außerdem hatte er Tribute zu entrichten und Geiseln zu stellen. Auch soll er das Gelöbnis abgelegt haben, die christliche Religion anzunehmen, ein Versprechen, das er aber nicht hielt. So blieb Radbod ein Vasall Pipins, des Herrschers der Franken, dem er auch noch einen Teil seines Landes abzutreten hatte und nun seinen Wohnsitz von Utrecht nach der Insel Fosteland, gemeint ist wohl Helgoland, verlegte. Wiarda meint, und wohl mit Recht, daß seines Bleibens dort nicht lange gewesen sein wird. Wahrscheinlich ist auch, seine Annahme richtig, daß Radbod bereits vor dem Friedensschluß vor Pipin nach Helgoland geflohen, dann aber wieder in sein Land zurückgekehrt sei.

Nach Radbods verlorenem Kriege wurde die Ausbreitung des Christentums erneut aufgenommen. Von England kam der Missionar Willibrord mit mehreren anderen Geistlichen zu Pipin, der ihnen sicheres Geleit gab zu den Friesen, bei dene sie einige Jahre die christliche Lehre verkündigten. Willibrord machte eine Reise nach Rom, wo er vom Papst Sergius I. zum Erzbischof der Friesen ernannt wurde und den Namen Clemens erhielt. Das Schloß Utrecht, in dem früher der König Radbod seinen Sitz gehabt hatte, wurde Clemens zur „Erzbischöflichen Residenz" von Pipin überwiesen.

Radbod aber war ein Feind der Christen geblieben. Er wagte es, innerhalb der Grenzen des Pipin zugesprochenen Landes neue Unruhen zu entfachen und gar gegen die Franken zu Felde zu ziehen. Im Jahre 697 kam es zu Durstede am Rhein zur Schlacht. Aber auch diese wurde für Radbod eine Niederlage.

Im Verlauf einiger Zeit kam zwischen den beiden Gegnern eine Aussöhnung zustande. Grimoald, Pipins Sohn, heiratete die Tochter Radbods, Theudalinde. Bis zum Tode Pipins blieb nun Friede zwischen Friesen und Franken.

Aber der alte Freiheitsstreiter Radbod ruhte nicht. Im Jahre 716 zog er gegen Karl Martell, Pipins Sohn, in die Schlacht. Emmius erzählt, daß ein naher Verwandter Radbads, Poppo, der Anführer der Avant-Garde gewesen sei. Aber dieser Kampf an der brabantischen Grenze lief auch für Radbod unglücklich aus. Er mußte um Frieden bitten und ging auch erneut das Versprechen ein, Christ zu werden. Dem Missionar Wulfram gelang es endlich, ihn zu überreden und für die evangelische Lehre zu gewinnen. Dazu trug in der Hauptsache folgendes Ereignis bei. Radbod wollte eines Tages den Göttern Opfer bringen. Das Los traf zwei Knaben, fünf und sieben Jahre alt. Man brachte sie an den Strand, setzte sie auf eine erhöhte Stelle und wartete das Ansteigen der Flut ab, die die Kinder zu sich nehmen sollte. Wartend saß Radbod mit anderen Zuschauern am Wasser, auch Wulfram war erschienen. Die Wellen umkreisten die Knaben allmählich höher und höher. Der ältere der beiden Brüder umfaßte den jüngeren und hob ihn in die Höhe. Da trat Wulfram vor den König und rief: „Schenkt mir die Kleinen!" Radbod antwortete: „Wenn dein Gott sie noch retten kann, so sollen sie dein sein." Nachdem sich alsbald die Flut gelegt hatte, holte der Bischof die Kinder an das Land. Dies Erlebnis hatte Eindruck auf den Herrscher gemacht und nach Wulframs Vorstellungen war er nun bereit, sich taufen zu lassen.

Auf Radbod folgten andere Könige. So hören wir von König Gundobald, der Karl den Großen auf seinem Kriegszuge gegen die Sarazenen in Spanien begleitet haben soll und in den Pyrenäen den Tod gefunden hat. Als sein Nachfolger wird sein Bruder, der König Radbod II. genannt. Er war der letzte Träger der Königswürde in unserer Heimat, die durch Karl den Großen abgeschafft wurde.

Hs.

Das „luftgeschützte Haus" — die erste Etappe zur Luftschutzbereitschaft des deutschen Volkes.

Der NSV.-Kindergarten ist zu einer neuen Pflegestätte des Kleinkindes geworden. Dein Mitgliedsbeitrag zur NSV. sichert solche Pflegestätten.

Barometerstand am 30. 8., morgens 8 Uhr: 763,0°
Höchst. Thermometerst. der letzt. 24 Std. C + 23,0°
Niedrigster . . . 24 . C + 13,0°
Gefallene Niederschläge in Millimetern . . . 2,9
Mitgeteilt von B. Jokuhl, Optiker. Leer.

Temperaturen in der Städt. Badeanstalt:
Wasser 21°, Luft 20°

In jedes Haus die „OTZ."

Zweiggeschäftsstelle der Ostfriesischen Tageszeitung Leer, Brunnenstraße 28. Fernruf 2502.

D.-A. VII. 1939: Hauptausgabe 28 104, davon Bezirksausgabe Leer-Reiderland 10 038. (Ausgabe mit dieser Bezirksausgabe ist als Ausgabe Leer im Kopf gekennzeichnet.) Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 18 für die Hauptausgabe und die Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland gültig. Nachlaßstaffel A für die Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland, B für die Hauptausgabe.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (auch für die Bilder) der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland Heinrich Herlyn, verantwortlicher Anzeigenleiter der Bezirks-Ausgabe Leer-Reiderland: Bruno Zachgo, beide in Leer. Lohndruck: D. H. Zopfs & Sohn. G. m. b. H., Leer.

Zu verkaufen

Im freiwilligen Auftrage der **Geschwister Gruis** in **Eisinghausen** werde ich am

Freitag, dem 1. Sept. 1939,
nachmittags 4 Uhr,
an Ort und Stelle
den gut geratenen zweiten
Gras-schnitt
von plms. 100 bis 120 Pfändern
ostseits der Bahn, am sog. „Diekel" anfangend — pfänderweise —
ferner
von 1 Stückland im Poggenpoel
— parzellenweise —
öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.
Leer. Bernhard Buttjer, Preußischer Auktionator.

Kraft Auftrages werde ich
heute,
Mittwoch, den 30. Aug. 1939,
nachmittags 6½ Uhr,
im Saale der Voigtschen Gastwirtschaft (Wörde 10) hiers.
Das unbankm. Fleisch einer Kuh
— in passenden Stücken —
öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen.
Leer. L. Winckelbach, Versteigerer.

An die Versteigerung von
ca. 25 Ferkeln
für Bauer **Hermann Broers** in **Veenhusen** am
Sonnabend, dem 2. September 1939,
nachmittags 3 Uhr,
wird hiermit erinnert.
Leer. L. Winckelbach, Versteigerer.

Verkaufe eine gute, ältere, voll eingetr.
Stute
Anfg. Febr. fohlend,
Mutter: **Sternstute „Erbprinzessin I"**,
Vater: **Prämienhengst „Grumbach II"**.
Frau Gerhard Zimmermann, Warfingsfehn.

1 ha 2. Grasschnitt
in **Holsfelde** an der Kreisbahn gelegen, geteilt oder im ganzen, zu verkaufen.
Witwe D. Ackermann, Loga, Parkweg 98

Den 2. Grasschnitt
Unterbrock, hat zu verkaufen.
Ert Wißmann, Selverde.

Klein-Anzeigen gehören in die OTZ.

Verloren

Verloren auf dem Wege von Soltborg bis Ludwigslust ein
Herren-Überzieher.
Abzugeben an der Posthaltestelle Soltborg.

Blaue Strickjacke verloren.
Bahnübergang — Ulrichstraße.
Abzugeben Leer, Johannstr. 27.

Baby-Geschenke in großer Auswahl
Kompl. Baby-Ausstattungen.
Bettenhaus Fesenfeld

Isolier-Flaschen
Normal- und Hartglas, in allen Größen, bekannte niedrige Preise.
Sobing Eisenwaren Leer, Brunnenstraße 26

Träger Darm?
Das gibts kaum mehr. Nimm mal gleich die Schachtel her! Dr. Burchards Perlen wirken angenehm. 50 Stück 85 Pfg., 120 Stück Mk. 1.80. Drogerie Aits, Drogerie Drost, Drogerie Hafner, Drogerie Lorenzen, Drogerie zum Upstalsboom.

Stellen-Angebote

Zum Reinigen der Kontorräume suche ich ab sofort eine
Arbeitsfrau.
Bernhd. Buttjer, Leer, Großstraße 2.

Vermischtes

Aus eingegangenen Ladungen kann ich Harzer
Rundsparren
passend zu Sparren, Auflangen, Radiomasten und Fahnenstangen, abgeben.
Bestellungen erbittet
H. Plagge, Holzhandlg., Apen i. O.
Fernruf: Augustfehn 30

Pitierte
Erdbeer-Pflanzen
gibt ab:
Gärtnerei Holtland der Friesische Hefe- u. Spirituswerke e. G. m. b. H.

Drucksachen aller Art
liefern **D. H. Zopfs & Sohn,** G. m. b. H., Leer, Brunnenstr.

Fähre Ditzum.
Ab heute tritt nachstehender Fahrplan vorübergehend in Kraft:

Von Ditzum	von Petkum
6 Uhr 15	6 Uhr 30
8 Uhr 40	9 Uhr 10
12 Uhr 30	14 Uhr 00
17 Uhr 15	17 Uhr 30
18 Uhr 00	18 Uhr 15

Änderungen bleiben vorbehalten.

Von der Reise zurück!
Dr. Riedlin, Leer.

Zurück
Dr. Eick, Leer.

Trauersachen färbt innerhalb 24 Stunden
Färberei Alting LEER

Schräg-Rasierapparate
Erich Reddingius / Parfümerie / Leer Hindenburgstraße 44.

Familiennachrichten

Udo

Die glückliche Geburt eines gesunden **Stammhalters** zeigen hocherfreut an:
Fritz Fesenfeld und Frau
Grete, geb. Schierbaum
Leer, z. Zt. Kreiskrankenhaus, den 29. August 1939

Hans Helmut

Strammer **Junge** angekommen!
Reny Zimmermann geb. Kaßmann
Hans Zimmermann
Loga, 29. August 1939.

Erich Prikker und Frau
Hermine, geb. Halfwassen
Vermählte
1939.

Neermoor, den 29. August 1939.

Nachruf

Unser lieber Schüler und Mitschüler
Jakob Stürenburg
ist nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.
Wir werden den heiteren, hilfsbereiten Kameraden nicht vergessen.
Die Lehrer und Schüler der Volksschule Neermoor.

Landesbibliothek Oldenburg